

# Deutsch-

# Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.  
Abonnementspreis vierteljährlich:  
Für Dar-es-Salaam 3 Rup.  
Direkt unter Kreuzband bezogen  
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 31/2  
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.  
Für Deutschland und seine Kolonien 4.—



Insertionsgebühren f. d. 4-spaltige Zeitzeile 50 H.  
Abonnements nehmen sämtliche Postämter  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise  
von 4 Mk. entgegen. — Postzahlungsamt 1753.  
Telegraphen-Adresse: „Zeitung Dar-es-Salaam“.

Jahrgang IV.

Dar-es-Salaam, den 7. Juni 1902

No. 23.

## An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Juli 1902 ablaufenden Abonnements, damit eine Unterbrechung in der Zustellung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ vermieden wird.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54,\* auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salaam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

### Die Expedition der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

\* Berlin W. 35, Lützow Str. 54 ist die neue Adresse unserer Berliner Generalvertretung vom 1. April d. J. ab.

## Etwas über Entwicklungstendenzen im Handel.

Von H. Gebbers. Sakarre.

Die bewegendste Kraft der Volkswirtschaft ist der Handel, da er durch seine geistige Leistung das führende Produktivgewerbe geworden und dieser seiner Natur die historische Rolle wie seine gegenwärtige Vormachtstellung verdankt. Mit dem gewaltigsten aller materiellen Machtfaktoren, dem Kapital, dessen eigentlicher Beherrscher er ist, hat er sich in unserm modernen Staatsleben zu einem so mitbestimmenden politischen Faktor aufgeworfen, daß Aktionen, bei denen Einflüsse seinerseits fehlen, schlechterdings fast zu den Unmöglichkeiten gehören. Es ist daher nicht uninteressant, einen kurzen Blick auf die Evolutionen und auch auf gewisse Tendenzen zu werfen, die im gegenwärtigen historischen Moment sich innerhalb der Kommerzien vollziehen, und die auf die politischen Verhältnisse der Völker untereinander bestimmt zu sein scheinen, gewisse dominierende Einflüsse zu üben.

Von jenem Zeitpunkt an, wo keine paradiesisch spendende Natur mehr die Bedürfnisse unserer Vorfahren schonte und in fürsorglichem Uebermaß befriedigte, sondern als ein rauheres Klima und eine kargende Natur sie zwang, ihrer Erhaltung einige Arbeit zu widmen, sie nötigte, zu Sammeln und das Zuviel gegen ein fehlendes Zuwenig auszutauschen, von jenen Tagen an datiert die Geschichte des Handels. Mit den wachsenden Bedürfnissen und später mit dem vermehrten Geschmack der sich mehrenden Menschheit wuchs seine Bedeutung, weitete sich das Feld seiner Tätigkeit. Bald genügten die Produkte der nächsten und näheren Umgebung nicht mehr;

die Sorge für die Zukunft klopfte ernst und warnend an die Thore, und der Handel, bestrebt, den ihm gestellten Anforderungen zu genügen, überstieg Gebirge, überquerte Flüsse und Gewässer in der Suche nach neuen Produkten. Die sich eröffnenden neuen Erdräume mit ihren unbekanntem Erzeugnissen, das Reisen, Beobachten und kritische Bewerten der neuen Verhältnisse bedingte naturgemäß ein geistiges Wachsen der handeltreibenden Individuen, die, zurückkehrend zur heimathlichen Scholle, diesen erweiterten Intellekt auf die Zurückgebliebenen übertrugen, anregend und befruchtend auf Gewerbesleiß und Bildung wirkten, die ihrerseits wiederum zu verfeinerter Lebensführung, Kunst und Wissenschaft führten und dieselben aufblühen ließen.

Mit der steigenden Bedeutung des Handels, der sich mehrenden Zahl der Handeltreibenden, der Entstehung von Emporien an den wichtigsten Positionen, entstand und wuchs naturgemäß die Konkurrenz. An die Stelle der einfachen Befriedigung der Nachfrage trat die Kalkulation der künftigen Bedürfnisse, die wiederum die Spekulation auf Angebot und Nachfrage im Gefolge hatte. Die mathematischen Schlussfolgerungen der geistigen Führung der Manipulationen bedingte ein progressives Zunehmen der Schärfe der Konkurrenz, die wie die Geschichte lehrt, nicht selten den Vernichtungskrieg als ultima ratio im Gefolge hatte. — So sehen wir nach einer langen historischen Entwicklung, wie sich in oben stipulirter Weise die Maxime des Handels wie der Wirtschaft im Allgemeinen, zu ihrer heutigen Form des freien Wettbewerbs entwickelt haben und entwickeln mußten.

Der freie Wettbewerb von heute hat von seiner früheren Schärfe nicht das Geringste eingebüßt, wenn auch das brutale Recht der Waffen nicht mehr so oft und ausgesprochen kommerziell zweckdienlich angewandt wird. Daß die Rigorosität der Wirtschaft jedoch noch nicht auf die Entscheidung verzichtet hat, beweist die neueste Geschichte der Kriege. Der freie Wettbewerb liegt begründet in der historischen Entwicklung des Handels und wird so lange bestehen, als diese historischen Grundlagen und Voraussetzungen noch in die Zukunft hineingreifen werden, d. h. so lange noch zu erobernde Gebiete vorhanden sind. Hat die kommerzielle Eroberung ihre letzte That vollbracht, dann wird der freie Wettbewerb unbedingt der Kooperation weichen müssen. Mit der Kooperation aber werden ganz gewaltige wirtschaftliche wie politische Veränderungen Hand in Hand gehen. Neben der geminderten Schärfe des Existenzkampfes innerhalb der Gewerbe, dem gegenseitigen Abgrenzen der Interessensphären untereinander für bestimmte Zeiträume, werden die Krisen und Handelskriege immer mehr auf das Ende dieser Zeiträume beschränkt werden, was für die Sicherheit und Stetigkeit der wirtschaftlichen Evolution von ganz unberechenbarem Werthe wäre. Wir würden uns in diesem Falle that-

sächlich wirtschaftlichen Stabilitätsperioden gegenübersehen!

Den Einfluß wirtschaftlicher Stabilitätsperioden, die den Völkern unseres Planeten dereinst mal blühen werden und die den Abschluß einer natürlichen und daher logischen Evolution bilden, hinsichtlich der alsdann eintretenden Wirtschaftsnormen oder national-politischen Beziehungen der Völker untereinander schon jetzt auszumalen, würde etwas sehr Kühn sein, trotzdem es ja gerade nicht schwer ist, ein derartiges theoretisches Zukunftsbild nach Art eines Bellamy auszuführen. Doch mit Theorien, die sich auf die Phantasie als Basis stützen, ist der realen Entwicklung nicht gedient, die einzig und allein dem Gesetz von Ursache und Wirkung folgt. Soviel jedoch kann vorausgesagt werden, daß die politischen Reibungsflächen in den jeweiligen Perioden gemindert und dadurch die Völker innerhalb dieser Stabilitätsperioden von einem immerwährenden Druck zeitweise befreit aufathmen können.

Die Vorboten der Kooperation machen sich schon jetzt bemerkbar, denn was sind die Verständigungen der großen Schiffahrtsgesellschaften, gewisse Fusionen in der Tabakindustrie, das Versicherungswesen u. anders als das zeitweise Ausschalten der gegenseitigen „Erdrosselung.“ Daß hier hinter allerdings oft ein „bitteres passives Muß“, namentlich für unsere deutschen Verhältnisse besteht, soll im Folgenden noch kurz erörtert werden.

Es wird ein natürlicher Vorgang sein, wenn beim Eintritt der Kooperation das Schwächere vom wirtschaftlich Stärkeren aufgesaugt wird, wie es bereits heute schon, und zwar stärker denn je, der Fall ist. Dieses Konzentriren der Kapitalien wird, vom nationalen Standpunkt aus betrachtet, nur günstig sein, insofern als das Schwergewicht dieser unierten Kapitalien im Kampf um den internationalen Markt und in den kritischen Zeitaläufen nach Ablauf der Stabilitätsperioden ein leicht dirigierbares und gewaltiges Kampfmittel präsentiert. Die Wahrscheinlichkeit, daß ein Gegner in Anbetracht desselben aus geschäftlicher und politischer Klugheit auf das Aeußerste verzichtet und lieber zu Stabilitätsperioden neigt als an Handelskriege oder gar das unsichere und alles aufs Spiel setzende Würfelspiel der Waffen appelliert, gewinnt dadurch schon festere Formen und sichere Bürgschaften.

Die unbedingte Voraussetzung für eine nationale Kapitalbildung ist nun allerdings die, daß ein Volk im ungeschmälerten Besitz und Genuß der Ueberschüsse seiner Produktion verbleibt, daß ihm dieselben vor allen Dingen aber nicht zwangsweise vorweggenommen werden können und dadurch eine Zwangsverschuldung herbeigeführt wird. Leider treffen obige Voraussetzungen für Deutschland nicht zu, vielmehr hat das deutsche Volk es mit dem „römischen Recht“ bereits so herlich weit gebracht, daß es heute nicht weniger denn 80 Milliarden Hypothekenschulden besitzt. Und diese 80 Milliarden Schulden, man kann

das gar nicht oft genug schreiben, entstanden und entstehen immer weiter wie folgt:

Ein Volk, dem die Ueberschüsse seiner Produktion ungehärtet verbleiben, wird reich und genießt alsdann einen nationalen Kredit aus erster Hand, der ihm erlaubt, nationale Errungenschaften billiger zu finanzieren, als mit Kapital aus zweiter Hand, das mindestens um die Zinsen vorbelastet und daher zu teuer ist. Das römische Recht verhindert jedoch durch die Mobilisation unsere Existenzgrundlagen, unseres Grund und Bodens, jede Kapitalbildung, da bei jeder erschöpfenden Krisis, bei jedem Verkauf unser vaterländischer Boden dem billigen internationalen Kapital, vor allem dem Englands, das sich seinen Grund und Boden unter deutschem Recht unverschuldet erhalten hat, als äußerst willkommenes Anlagkapital anheimfällt. Der Spekulant Englands erhöht durch Ausschlagung, Eintragung an erster Stelle den Wert des Objekts, das wir alsdann, um uns wieder in den Besitz unseres Vaterlandes zu setzen, mit der vorberechtigten Schuld (dem 1. Geschäft des Auslandes) übernehmen müssen, während Zinsen und Spesen, (das zweite Geschäft) aus den Ueberschüssen unserer Produktion gedeckt werden. Beim nächsten Fallissement oder freihändigen Verkauf vollzieht sich alsdann das Geschäft in umgekehrter Reihenfolge. So zahlen wir mit unseren sauer erworbenen Produktionsüberschüssen die Miete an das Ausland, England und Amerika, damit man uns erlaubt, in unserm eigenen Vaterlande zu wohnen und nicht in die Fatale geraten, hinauszuhaftert zu werden. Die Grundkapitalien der deutschen Hypothekbanken, der Reichsbank etc. sind englisches Geld, das uns früher gehörte, denn es entstammt den Ueberschüssen unserer Produktion. Wir aber sind gezwungen, es unter Wucher zurückzuborgen, um arbeiten, leben, wohnen zu können. Und das Alles angesichts der vernichtenden Thatsache, daß die Fruktifizierung unseres Könnens und Schaffens uns doch nicht überlassen bleibt! „Mit jeder Unternehmung werden wir ärmer! Unsere Hypothekengläubiger sind unsere Wirte!“ sagt Beta treffend.

Soweit auf Beta'schen Pfaden über den markausaugenden Moloch des römischen Rechts, der dem deutschen Volke im Nacken sitzt, und das noch immer nicht jene Entschlußkraft gehabt hat, dies Joch abzuschütteln!

Es können in der That diese Vorgänger unseres Wirtschaftslebens dem deutschen Volke nicht oft und nicht ernst genug vor Augen gehalten werden, damit das Bewußtsein der daraus entstehenden verderblichen Folgen, die früher oder später zum Sturm führen müssen, falls nicht Abhilfe geschaffen wird, Gemeingut des gesamten Volkes werde. Auf Grund eines Fremdenrechts müssen wir mit unserm Können in rastloser Thätigkeit Pfunde sammeln und in die Taschen des internationalen Kapitals expedieren, um nicht durch jene Allmacht im eigenen Hause an die Wand gedrückt zu werden. Das bei solchen Auspizien für unsere Kolonien wenig übrig ist, nimmt gar kein Wunder, wenn man bedenkt, daß 2—3 Milliarden für die jährliche Miete immer erst vom Jahreseinkommen in Abzug gebracht werden müssen. Was könnten wir mit diesen 2—3 Milliarden pro Jahr nicht alles in unseren Kolonien thun, machte uns das römische Recht nicht einen so dicken Strich durch die Rechnung! Der „Mann mit der rothen Mütze“ würde z. B. wahrscheinlich längst in Tabora sein! (Sie.)

Es ist natürlich und entschieden auch politisch klug, daß die Finanzmächte England und Amerika sich rastlos bestreben, für die kommenden Verhältnisse die Hegemonie ihres Kapitals auf dem Weltmarkt zu sichern, und die übrigen Nationen dermaßen durch ihre Finanzkräfte zu engagieren, daß denselben nichts weiter übrig bleibt, als, um ein kaufmännisches Bild zu gebrauchen, als schlecht bezahlte Kommiss in den Diensten dieser Weltbankiers zu arbeiten. Doch soweit sind wir noch nicht und wollen hoffen, daß Deutschland nicht zu denen gehört, die's vielleicht mal werden, sondern daß es sich sobald als möglich finanziell selbstständig macht unter deutschem Recht, und dann auch ferner handelspolitisch Hammer statt Amboss spielt.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt werden, wie wir gesehen, stabilere Normen annehmen, innerhalb denen es jedoch den im Kampfe unterliegenden Völkern kaum möglich sein wird,

je wieder die Führung auf dem Weltmarkt zu übernehmen, es müßten denn so außergewöhnliche politische Umwälzungen eintreten, die ein Ergreifen und Durchführen der Initiative geradezu bedingen, was aber auch unwahrscheinlich ist. Thun wir also vorher unser Allerbestes, damit wir bei Eintritt der kommenden Ereignisse mit unserer Rüstung fertig sind, und in die große Wagchale der Welt mit den geistigen und eisernen Schwertern auch ein goldenes hineinwerfen können!

## Aus der Kolonie.

— Ein neues Geschenk der Wohlfahrtslotterie. — Ein oft empfundener Uebelstand unserer Verwaltung sind die kurzen Dienstperioden der Beamten und Offiziere. Der dadurch entstehende fortwährende Wechsel an allen Dienststellen des Gouvernements schädigt nicht nur einen regelmäßigen Dienstbetrieb, sondern hat auch zu dem Zustand geführt, daß ein Beamter eine Stellung in dem Augenblick verläßt, indem er gerade anfangen sollte, seine auf Erfahrung gestützten Kenntnisse des betreffenden Betriebes anzuwenden. Das Auswärtige Amt hat sich zur Einführung zweijähriger Dienstperioden, in denen der Heimathurlaub nicht einbegriffen ist, entschließen müssen, weil einerseits die meisten Beamten unter sehr ungünstigen klimatischen Verhältnissen angestrengt zu arbeiten haben, während andererseits die Möglichkeit fehlt, ihnen innerhalb der Kolonie in kühler Luft eine kurze Erholungsreise zu gönnen. Man wird daher dem Verwaltungsrath der Wohlfahrtslotterie wärmsten Dank wissen müssen, daß er durch Zumdung von 49000 Mk. zur Gründung einer Erholungsstation in Usambara den ersten und wichtigsten Schritt gethan hat, um unserer Kolonie eine Wohlthat zu verschaffen, deren sich die meisten tropischen Kolonien zu erfreuen haben.

Wie wir hören, ist noch keine Entscheidung darüber getroffen worden, an welcher Stelle Westusambara — denn nur dieses kann seiner Höhenlage wegen vorläufig in Betracht kommen — die Erholungsstation ihren Platz finden soll. Die Wahl des Ortes wird nicht leicht sein und wird namentlich dadurch erschwert, daß der Reichstag die Verlängerung der Tangabahn bis Mombasa verweigerte. Hoffen wir, daß die hochherzige Schenkung der Wohlfahrtslotterie auch wirklich die Wohlfahrt unseres Schutzgebietes fördere!

— In Bismarckburg ist eine Telegraphenanstalt eingerichtet worden. Für gewöhnliche Telegramme von den Telegraphenanstalten des Schutzgebietes nach Bismarckburg werden 2 Rupie 8 Pesa für jedes Wort erhoben.

— Halali! Einen echten Waidmannstod fand bei Kiffaki in der Nähe des Rufiji der Elefantenjäger Zimmer, welcher vor einigen Monaten zur Elefantenjagd nach dem Innern aufbrach. Vor ungefähr 4 Wochen kam nachts ein kapitäles Nashorn in die Nähe seines Lagerfeuers und er verwundete es mit einem Schuß aus einem Gewehr Modell 88 schwer. Als er am nächsten Morgen auf der Nachsuche das Nashorn im Wundbett sitzen fand, glaubte er es mit einem Fangschuß aus der hier wohl bekannten Knochenhauer'schen Elefantenbüchse zur Strecke zu bringen. Trotz guten Blattschusses nahm ihn das Nashorn so schnell an, daß er nicht mehr Zeit zum Laden fand. Das rasende Thier nahm den unglücklichen Jäger auf sein Horn und warf ihn verschiedene Mal mehrere Meter hoch in die Luft, so daß seine Leiche gräßlich entstellt wurde. Seine schwarzen Begleiter flüchteten auf Bäume und wagten erst nach Stunden den Abstieg.

Daß das Jagen in Afrika nicht immer so harmlos ausläuft, mußten auch kürzlich zwei Daresalamer Jäger erfahren, die nachts auf dem Heimritt von der Löwenjagd von vier Löwen überfallen wurden. Glücklicherweise lief das Abenteuer noch mit einem Beinbruch und einer zerplatzten Doppelbüchse ab.

— Aus Zanzibar. — Said Ali, der Sohn des Sultans, ist mit der letzten Post nach Europa abgereist, um seinen Vater bei den Krönungsfeierlichkeiten in London zu vertreten. Begleitet wird er von dem General Mailes, dem Kommandeur der Sultansstruppen. Said Ali wird während der Festlichkeiten Gast des Königs Edward sein, in dessen Auftrage für ihn und sein Gefolge Zimmer im Westminister

Palace-Hotel reservirt sind. Am 8. Juli wird er bereits wieder die Rückreise nach Zanzibar antreten.

In Zanzibar selbst gedenkt man die Thronbesteigung des neuen Königs durch dreitägige Festlichkeiten, insbesondere einen großen Ball, zu feiern. —

— Der Kaiserliche Konsul Graf v. Hardenberg begibt sich mit dem Dampfer „König“ demnächst auf einen Erholungsurlaub nach Europa. Vertreten wird er während der Zeit seiner Abwesenheit durch den ersten Dragoman des Konsulats, Herrn Rößler, der mit seiner jungen Gemahlin am 9. ds. Mts eintreffen wird. —

— Wieder einmal haben englische Zeitungen das Gerücht in die Welt gesetzt, daß infolge eines Uebereinkommens zwischen England und Deutschland über Zanzibar bald die deutsche Flagge wehen dürfte. — Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser Nachricht nur wieder um den bekannten englischen Lockvogel. —

— Aus Uganda. Neuesten Nachrichten zufolge greift die in unserer nördlichen Nachbarcolonie vor kurzem ausgebrochene wissenschaftlich bisher immer noch nicht festgestellte „sleeping sickness“ (Schlafkrankheit) unter den Eingeborenen immer weiter um sich. Wie Reuter nun berichtet, hat die englische royal society 600 Pf. St. dafür bewilligt, damit eine Commission nach Uganda abgefaßt werden kann, welche die Krankheit studiert und ein Mittel dagegen auffindig macht. —

— Der in Mombasa erscheinenden „Uganda Mail“ entnehmen wir die Nachricht, daß infolge des starken Auftretens der Rinderpest der Viehhandel in der englischen Kolonie vollständig darnieder liegt, außerdem herrscht in Mombasa die Maul- und Klauenfeuche unter den Ziegen sowie die Lungenkrankheit unter dem Rindvieh.

## Ueber hiesige Plantagenverhältnisse!

(Von einem ostafrikanischen Leier.)

(Fortf. und Schluß.)

Die vielfachen falschen Ansichten über Wirtschaftsmethoden, sowie die mannigfach noch übertrieben geschätzte Leistungsfähigkeit unserer Böden verdanken wir größtenteils diesen Autoritäten. Die Pflanzungen sind durch diese falschen Annahmen in ihrer Entwicklung doppelt geschädigt worden. Denn erstens hat man, indem man das ostindische Wirtschaftssystem auch als das hier für richtig anzuerkennende empfahl, so manches teure Lehrgeld bezahlen müssen und zweitens wurden die hiesigen Pflanzler dadurch abgehalten rechtzeitig ein rationelles Wirtschaftssystem einzuführen. Schmeine: „die animalische Düngung.“

Es ist selbstverständlich, daß die Gesellschaften durch die augenblicklich in Europa herrschende Geschäfts-Krisis, so wie die ersten Enttäuschungen hier vor weiteren Geldausgaben zurückschrecken; indessen wäre es ein grober Fehler wollte man den hiesigen leitenden Persönlichkeiten die Mittel versagen die für einen rationellen Plantagenbetrieb unumgänglich notwendig sind.

Ebenso wie man in Europa die Erfahrung gemacht, daß ein landwirtschaftlicher Betrieb ohne den nötigen düngererzeugenden Viehbestand undenkbar ist, so steht zu hoffen, daß man auch hier bald zu derselben Ueberzeugung gelangen möchte. Denn durch die Düngung wird das Produkt nicht nur in der Qualität, sondern auch in der Quantität verbessert und dadurch der gewünschte Ertrag für die niedrigen Preise erzielt. Es ist übrigens eine alte Regel, daß jede Kraftentziehung durch Ernten dem Boden vermittelt Düngung zurückgegeben werden muß, um gleichmäßige, höchste Erträge zu gewinnen. Und gleichfalls steht es fest, daß sich selbst die guten Böden durch Düngung in ihren Ernten steigern lassen. Am besten beweisen die vielen Klagen, daß unsere Kaffeebäume bereits nach den ersten Ernten versagen, die Richtigkeit dieser Behauptung.

Freilich ist es nicht gut möglich jedes Jahr die ganze Pflanzung einmal animalisch durchzudüngen und man müßte sich daher mit künstlichem Dünger behelfen, der zwar schneller, aber nicht so anhaltend wie eine animalische Düngung wirkt. Trotzdem würde sich Kunstdünger in sofern bezahlt machen, als seine Salzteile den Boden vor schnellem Austrocknen bewahren und selbst in der heißen Zeit geringe Niederschläge, die sonst dem Boden verloren gingen, vermöge seiner leichten Feuchtigkeitsaufnahme-fähigkeit demselben erhalten bleiben. Auch hat man in Europa die Beobachtung gemacht, daß z. B. mit Chilisalpeter ge-

dünke Feldfrüchte nur sehr wenig unter Wurmfraß zu leiden hatten und es wäre erfreulich wenn man in dem Kunstdünger gleichzeitig ein Schutzmittel gegen die vielen Insektenschädlinge, unter denen unsere Pflanzungen so sehr zu leiden haben, gefunden hätte.

Durch Haltung großer Viehbestände wären die Pflanzungen auch in der Lage sich einem neuen Industriezweige zu widmen, wie es z. B. in Amerika so erfolgreich geschieht. Man müßte eine Conserven- oder Rauchwaren-Fabrik errichten deren Produkte jedenfalls in der Kolonie und den Nachbarländern reichlichen Absatz finden würden. Wir wären dann von den teuren europäischen Fleischzeugnissen endlich einmal unabhängig. Ich halte die Ausführung dieses Projektes nicht für unmöglich, wenn die Regierung jede Viehexportverbot verbietet und wenn sich sämtliche Plantagen einem Unternehmer kontraktlich verpflichten jährlich je nach Größe der Bestände eine gewisse Anzahl Vieh zu liefern. Auf diese Weise wären die Pflanzungen, von vielen anderen Unannehmlichkeiten abgesehen, in der Lage zunächst ihre Plantagen billig zu düngen und ferner auch ihr Vieh gewinnbringend abzusetzen.

Als eine weitere Maßnahme gegen das beständige Sinken der Preise erachte ich die Vereinigung sämtlicher Pflanzungen, und den Anschluß derselben an ausländische Gesellschaften zu einer Genossenschaft, um dadurch womöglich eine Preissteigerung zu erzwingen.

Man sollte ähnlich den deutschen Kornhäusern Baulichkeiten schaffen die die Ernten aufnehmen. Die Preise werden durch einen Ausschuß festgesetzt und der Verkauf der Ware von der Centrale aus geleitet. Um den Pflanzungen die nötigen Unterhaltungsgelder rechtzeitig zukommen zu lassen, könnte man ihnen ja einen Minimalpreis bei Ablieferung der Ware zahlen und den weiteren Gewinn nach Verkauf derselben. Meines Erachtens ist der Kaffee für einen derartigen Ringschluß ein viel geeigneteres Material als das Brotkorn.

Ebenso wäre es angezeigt das große Publikum einmal über die vielen Gesundheits-Kaffeesurrogate aufzuklären, um dadurch der schändlichen Reklame und Konkurrenz energisch zu Weibe zu gehen. Der Gesundheits-Malzkaffee z. B. wird, wie mir persönlich bekannt, aus dem Abfall, also aus nicht für Malzwecke geeigneter Gerste, (sogenanntem Hühnerfutter) bereitet; und wo da die gesundheitsfördernde Wirkung herkommen soll, ist mir einfach unverständlich.

Um zum Schlusse nochmals vergleichsweise auf Ostindien zurückzukommen, so glaube ich, daß diejenigen indischen Pflanzler, die zur Rettung des Vaterlandes hier herübergerufen wurden, keineswegs bewiesen haben, daß sie unseren deutschen Pflanzern an Intelligenz überlegen sind. Die erzielten Erfolge so z. B. in Java sind nicht ausschließlich ihr Verdienst allein, sondern entsprechen den ganzen dortigen günstigen Verhältnissen.

Trotzdem klagt man augenblicklich auch in Ost-Indien über schlechte Zeiten.

Und die heutigen Erfolge verdanken die dortigen Pflanzler hauptsächlich der hohen Kultur des Landes und seiner Bewohner, die es ermöglicht, auch von denjenigen Produkten der sogenannten Zwischenkulturen noch reichlichen Gewinn durch Verkauf im eigenen Lande zu erzielen, für die wir hier bei der Bedürfnislosigkeit unseres Negers absolut keinen Absatz finden würden, und deren Ertragnisse zu gering sind, um die Transportkosten eines langen Seeweges zu erleiden.

Dieses sowohl als die Thatsache, daß die indischen Unternehmungen bereits mit verdientem Gelde arbeiten, unsere Plantagen hingegen erst das Anlagekapital nebst Zinsen zurückverdienen sollen, ist wohl der Hauptfaktor der vielgerühmten indischen Ueberlegenheit.

### Aus Südafrika.

Es hat in der That den Anschein als ob der Frieden in Südafrika „vorläufig“ gesichert ist, jedenfalls sind die Friedensbedingungen von den Buren delegierten unterschrieben, der größte Theil der bisherigen Burenführer im Felde hat persönlich die Waffen niedergelegt und die anderen Buren mit Erfolg aufgefordert das Gleiche zu thun. Wenn gleich wunderbarer Weise immer noch nicht die Friedensbedingungen seitens des englischen Kriegsraths zur Veröffentlichung gelangt sind — und das giebt zu denken — so wird man doch wohl mit Recht annehmen können, daß jene Bedingungen für die Briten unerwartet günstig ausgefallen sind; auf welche Weise und

mit welchen Mitteln dieses aber auf englischer Seite erreicht ist, entzieht sich vorläufig unserer Beurtheilung. Der Ueberzeugung wird sich jedenfalls Niemand verschließen können, daß die Buren aus dem Kampf in Südafrika als moralische Sieger hervorgegangen sind und daß England eine gewaltige Niederlage erlitten hat. —

## Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

Der Präsident des Cubanischen Kongresses erklärte in seiner Eröffnungsrede, daß Cuba im Stande wäre, allen seinen Verpflichtungen nachzukommen, er hoffe, daß die Art und Weise der Zukultur verbessert würde, die augenblickliche Krise in der Zukultur verlange erhöhte Zukulturproduktion. Der Bau des Mühlensugers in Europa verlange als Gegenmittel die Herabsetzung des amerikanischen Zolltarifs.

Die „Times“ meldet aus Berlin, daß die Mehrheit des Reichstages für die Annahme der Zuckerconvention sei. Die Agrarier verfolgen die Politik der Obstruktion, welche, wenn die deutsche Regierung nicht energisch dagegen vorgeht, den Abschluß des Gesamtbeschlusses, bis es zu spät ist, im Wege haben könnte. Die Convention müßte bis zum 1. Februar 1903 beendet sein.

Der Geburtstag König Eduards ist in allen englischen Garnisonen mit Truppenparaden und Salutschüssen gefeiert worden. Der König erschien bei der Parade auf einem Napfen in der Uniform der Irischen Gardien. Die Majestäten wurden von den Truppen auf das herzlichste begrüßt.

1. Juni. Präsident Steyn (Orange-Staat) ist plötzlich an allgemeiner Gliederlähmung erkrankt, jedoch er der Konferenz in Vereeniging fernbleiben muß. Er ist nach Krügersdorp abgereist.

2. Juni. Ein Telegramm von Kitchener meldet aus Pretoria vom 31. Mai, daß das Dokument, welches die Uebergabebedingungen der Buren enthält, am Abend von sämtlichen Vertretern der Buren sowie von Milner selbst unterzeichnet sei. Eine ernste Krise ist zwischen Oesterreich und Ungarn ausgebrochen. Die Unmöglichkeit, eine Vereinbarung betr. die Regelung der inneren Angelegenheiten der beiden Staaten zu treffen, bedroht die Erhaltung der wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit beider Staaten. Es scheint, daß die Vermittlung des Kaisers von Oesterreich erfolglos ist.

2. Juni. Mener, der Minister der Finanzen brachte im Reichsrath einen Antrag ein, nach welchem als Gegenmittel gegen die indischen Kompensationszölle die indischen Importwaren höher besteuert werden sollten.

3. Juni. Die Unterzeichnung der Friedensbedingungen hat in England den äußersten Enthusiasmus hervorgerufen. Der Lordmayor von London verkündete die Botschaft im Mansion House, wo sich eine große Volksmenge sofort ansammelte und unter Gesang und Freudenbezeugungen durch die Straßen stürzte. Die Glocken wurden geläutet.

Bourgeois ist zum provisorischen Präsidenten der französischen Kammer erwählt worden.

In einer Adresse König Eduards an sein Volk drückt Letzterer seine Freude und Genugthuung über die guten Nachrichten aus Südafrika sowie die Einstellung der Feindseligkeiten aus. Auf den Frieden würde auch sofort die Wiederherstellung geregelter Zustände dortselbst folgen.

4. Juni. Die Friedensbedingungen werden für beide Theile, sowohl für die Engländer wie für die Buren, als gleich günstig und zufriedenstellend erachtet; ausgenommen diejenigen Buren und Engländer, welche ganz extreme Ansichten vertreten.

Telegramme aus allen englischen Kolonien drücken die Freude über den geschlossenen Frieden aus.

Sowohl Bannermann im englischen Unterhause wie Tweedmouth in Abwesenheit von Spencer im Hause der Lords sprachen der englischen Regierung und dem Lande ihre Glückwünsche aus. Letzterer sollte auch den englischen Truppen sowie den Buren seine Anerkennung und zwar unter Vorbehalt, auf die Besprechung der Bedingungen zurückzukommen. Rosebery brachte ohne Rücksicht seine Glückwünsche dar.

Der König von England hat aus allen Theilen der Welt Glückwünsche zu dem Friedensschluß erhalten. Auch Kaiser Wilhelm sowie Kaiser Franz Joseph sandten herzliche Telegramme.

5. Juni. Das Haus der Lords tritt morgen zu einer besonderen Sitzung zusammen. Es wird eine Ansprache König Eduards an das Parlament erwartet.

Die Stadtverordnetenversammlung in Berlin hat 10 000 Mark für die auf St. Vincent Verunglückten bewilligt.

Die englischen Majestäten haben für Sonntag Morgen in der St. Pauls-Kirche einen besonderen Friedens-Dankgottesdienst anbesohlen.

Walfour wird am Donnerstag der englischen Armee für ihre Dienste danken.

König Eduard hat am 1. Juni sowohl an Milner wie an Kitchener telegraphisch seine Glückwünsche zum Frieden gesandt. Beide drückten darauf telegraphisch ihren Dank dafür aus.

Präsident Loubet empfing das Abdankungsschreiben von Waldeck-Roussieu im französischen Kabinetstath.

Bis hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

5. Juni. Lord Kitchener ist zum Generalleutnant befördert worden.

Kitchener ist zum Viscount ernannt worden. In einer Botschaft an das Parlament verlangt König Eduard für die außerordentlichen Verdienste Lord Kitcheners eine Dotation von 50 000 Pf. St. für denselben.

Schall Burger und Botha haben an die Burghers ein Schreiben gerichtet, worin dieselben aufge-

fordert werden, mitzuhelfen, daß das Land wieder aufblüht und der neuen Regierung Treue und Gehorsam zu betheilen.

Die Kommission, welche zur Untersuchung der „sleeping sickness“ in Uganda dorthin aufbrechen wird, besteht aus vier Personen.

Der Burenkommandant Joubert hat sich den Engländern übergeben.

Die englische Royal society hat 600 Pf. St. für die Sendung der Kommission nach Uganda zur Untersuchung der „sleeping sickness“ bewilligt.

6. Juni. Der französische Senator Combes ist mit der Bildung eines neuen französischen Kabinetts betraut.

6. Juni. Die Dotation für Kitchener wurde im englischen Parlament mit 380 gegen 43 Stimmen bewilligt. Die Debatte gestaltete sich zu einem Triumph für Kitchener. Ebenso wurde eine Resolution bewilligt, in welcher der englischen Flotte und Armee der Dank des Parlaments ausgedrückt wird. Walfour erklärte, daß der Krieg gezeigt hätte, was das britische Reich zu leisten im Stande ist. (!)

Reuters meldet aus Pretoria, daß alle englischen Detachements den Befehl erhalten haben, auf ihrem augenblicklichen Standort zu verbleiben, bis sämtliche Uebergaben von Seiten der Buren erfolgt sind, letztere schreiten ohne Schwierigkeiten vorwärts.

Das englische Kriegsamt macht bekannt, daß im südafrikanischen Kriege 1072 Offiziere und 20 870 Mann englische Soldaten das Leben verloren haben, 3116 Offiziere und 7234 Mann mußten als invalide nach England geschickt werden.

7. Juni. Lord Kitchener meldet, daß 1154 Buren gestern die Waffen niedergelegt haben.

Schall Burger frühstückte beim Gouverneur von Natal und hat bei der Gelegenheit darauf gedrungen, daß die Konzentrationslager aufgehoben werden. Alles wäre jetzt vergeben und vergessen, er würde mitarbeiten an dem Werk für den Segen Südafrikas.

### Aus Daresalam und Umgegend.

Am letzten Mittwoch Nachmittag traf vom Süden kommend der englische Kreuzer 2. Klasse „Terpsichore“ in unserem Hafen ein. Das Kriegsschiff wurde von der Salubatterie auf dem Wilhelmsufer mit 21 Schuß begrüßt. Der Austausch der Besuche zwischen dem Gouverneur Grafen v. Böken und dem Kommandanten des englischen Kreuzers fand am nächsten Vormittag statt. In der Stadt haben für die Offiziere der „Terpsichore“ mehrere Feste stattgefunden, auch ist für Montag eine größere Festlichkeit zu Ehren jener Offiziere beim Herrn Grafen v. Böken geplant.

Der Bau der Brunnen in Kurafini, welche für die Wasserversorgung der Stadt sowie der im Hafen liegenden Schiffe bestimmt sind, schreitet rasch vorwärts. Im Ganzen sind sechs Brunnen angelegt. Die oberhalb dacht an der Straße nach Kollafini gelegenen drei sind für die Wasserversorgung der Stadt, die dacht am Hafenufer gebohrten Brunnen für die Schiffe gedacht. Der unterirdische Strom, welcher das Wasser für sämtliche 6 Brunnen liefert, fließt in einer Tiefe von etwa 30 Metern direkt von Westen nach Osten. Die Petroleummotore, welche die Pumpen in Thätigkeit zu setzen bestimmt sind, werden in kürzestem hier erwartet, so daß man spätestens in 2 Monaten darauf rechnen kann, daß die Versorgung der Schiffe mit Wasser von dort aus erfolgen kann. Von den Pumpen aus laufen auf einem zu diesem Zwecke aufgeschütteten Damme die Leitungsröhren nach dem Hafenufer und von da aus auf einer etwa 80 m langen Brücke in den Hafen, an welche die Wasserpontons anlegen. Von Interesse ist der Versuch, welcher jetzt mit Palmstämmen als Brückenpfeiler gemacht worden ist, da jenes Holz am wenigsten schnell verrotten soll. Regierungsrath Stuhlmann hat diese Erfahrung von seiner Studienreise nach Indien mitgebracht. Die Wasserversorgung unserer Stadt selbst wird von den Brunnen in Kurafini aus wohl erst im nächsten Jahre erfolgen können, da die Anlagen hierzu sehr umfangreiche sind.

Der hiesigen Polizei ist es glücklicherweise gelungen auch einen der Fehler von der vor kurzem gefassten großen Daresalamer Diebesbande ausfindig zu machen. Der Herr Sander heißt Mohamadi, sein Geschäft scheint bisher nur aus dem Handel mit gestohlenen Gegenständen bestanden zu haben, denn das, was man bei der Hausdurchsuchung bei ihm vorgefunden hat, deutet darauf hin. Hoffentlich blühen dem sauberen Patron dieses Mal einige Jahre Rente, denn wie wir hören ist derselbe wegen Hehlerei schon verbestraft.

Ueber die Fumbentage, welche am letzten Freitag in unserer Stadt begonnen haben jedoch noch nicht beendet sind, werden wir, ausführlich in der nächsten Nummer berichten.

Hierzu 2 Beilagen, ein Prospekt u. Nr. 19 des „Antl. Anzeigers“.

# Boehmische Brauhaus, Berlin.

Grösste Pilsener Bier exportierende Brauerei Deutschlands

offeriert neuerdings ihre aus feinstem Saazer Hopfen und Mals für Export eingebrauten erystallklaren Biere.

Nach Pilsener Art à Mf. 16.50 } per Kiste 48/1 oder  
 Nach Münchener Art à Mf. 17.— } 72/2. Alle Flaschen  
 Nach Culmbacher Art à Mf. 18.— } feo. Nord Hamburg.

## Afrikanische Käfer, Schmetterlinge u. Landschnecken

erwünscht in großer Anzahl zu kaufen das Naturhistorische Institut von S. Frenstorfer, Berlin N.W. Thurnstraße 37.

Kauft Albert Lindemann's Braunschweiger Gemüse-Conserven in Wasser oder gestobt. Ueberall in den Deutschen Kolonien zu haben. 152

Bremer und alle andern

Cigarren, Cigaretten u. Tabake bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Postpaket, garantiert gute Ueberkunft, direkt von **F. W. Haase in Bremen**, Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien. Langjähriger großer Kundenkreis in D.-D.-Afri. Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

## ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

## Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam:	R. P. D. „König“	Capt. Zemlin	18. Juni 1902.
	„Reichstag“	„ Scharfe	29. Juni 1902. via Marseille.
	„Kanzler“	„ West	16. Juli 1902.

Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap via Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capsatdt nach Europa.

Ab Daressalam:	R. P. D. „Kronprinz“	Capt. Gauhe	12. Juni 1902.
	„Herzog“	„ Stahl	10. Juli 1902.
	„Bürgermeister“	„ v. Issendorf	7. August 1902.

Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab Daressalam: R. P. D. „Bundesrath“ Capt. Carstens 30. Juni 1902.

### Bangoon Linie:

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**

# UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd., unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung zwischen

Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay

abwechselnd bis Beira oder Mauritius weitergehend mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach Madeira und Teneriffe befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen. Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten der Linie.

Suhr & Classen, Hamburg, 8



Heimaths-Uniformen  
Tropen-Uniformen  
Tropen-Civil  
fertigt preiswerth und sauber

## Gustav Damm

Berlin S.W., Besselst. 17<sup>1</sup>

Khaki-Drell farbecht und dornenfest. Spezialität: Reithosen, D. R. G. M. und englische breeches.

Trikot-Mützen, Unif.-Hüte, Litewken, Waffenrockbesätze, Degen, Koppel, Orden und Ehrenzeichen u. s. w. halte ich stets vorrätzig auf Lager.

Uniformen und elegante Civil-Anzüge nach Maass

auf Wunsch in 12 Stunden.

(Nachdruck verboten).

## Ein Hauptcoup.

Preis-Novelle von Edgar Hall.

Autorisierte Uebersetzung von Hans Leonardi.

Bob und ich waren, wie ich leider gestehen muß, ein wenig heruntergekommen. All unsere Pläne waren fehlgeschlagen. Fast einen Monat hatten wir an dem Projekt gearbeitet. Lord Tallport um sein Silberzeug zu erleichtern, und gerade als alles bereit war, kam der Sheriff und nahm — im Auftrage der zahlreichen Gläubiger seiner Lordschaft — uns alles sozusagen vor der Nase weg.

„Sacrebleu, die Sache ist verbracht,“ sagte ich, Bob die Zeitung überreichend, worin ich diese Mitteilung gefunden.

Er murmelte eine Verwünschung und versank dann in Schweigen.

„Bill Jack,“ sagte er plötzlich (er nannte mich immer Bill Jack, weil ich William John getauft bin) „hör' mal dies hier:

„Verlangt. Ein herrschaftlicher Diener, der bei Tische aufwarten und dem Hausmeister behilflich sein muß. Nur mit guten Referenzen Versehene wollen sich melden.“

Sandilands Hall, Egham.“

„Du, das wäre etwas für uns,“ meinte er. „Ich kenne Sandilands Hall noch von früher her, als der alte John Errol dort hauste, der vor einem halben Jahr gestorben ist. Sollten die Errols noch dort wohnen, so ist das Silber ein kleines Vermögen wert. Du mußt Dich jedenfalls um den Dienerposten bewerben, so viel wie möglich auskundschaften und mir mitteilen.“

„Das läßt sich hören,“ sagte ich. „Wo aber Referenzen hernehmen?“

„Heilige Unschuld, ich schreibe Dir ein halbes Duzend, eine immer schmeichelhafter als die andere und alle in verschiedener Handschrift.“

Der nächste Tag fand mich in Sandilands Hall, wo ich, Bobis Weisung gemäß, nach dem Hausmeister, Mr. Bloyam, fragte.

„Ihre Zeugnisse sind ja recht gut,“ meinte dieser nach Besichtigung derselben. Ich will so gleich mit Miß Curzon darüber reden. Sie ist die Herrin des Hauses bis Mr. Rupert heimkehrt. Eine Adoptivtochter des verstorbenen Sir John Errol. Stärken Sie sich unterdessen.“

Damit schob er mir eine Flasche Porter und ein Glas hin und verließ mich, um nach wenigen Minuten mit der Botschaft zurückzukehren, daß Miß Curzon mich zu sehen wünsche.

Alle Wetter, war die hübsch! Der reine Pfrirsich! Und so zart und fein, wie eine Fee! Und eine Stimme, wie eine Silberglocke.

Sie unterzog mich einem Kreuzverhör von Fragen, aus dem ich mich indes geschickt herauswickelte.

„Sie können vorläufig einen Monat zur Probe eintreten,“ sagte sie schließlich.

Ich verneigte mich dankend und verließ mit Bloyam das Gemach. Dieser, ein gemüthlicher, alter Knabe, führte mich in sein Zimmer und setzte mir — zur Feier meines Eintrittes, wie er sagte — eine frische Flasche Porter und Cigarren vor.

Die Gelegenheit schien mir günstig, um ihn auszuhorchen.

„Viel Leben und Gesellschaft hier?“, fragte ich.

„Bewahre, wir führen hier das reine Faulenzleben. Es ist niemand da als Miß Curzon. Sobald Mr. Rupert heimkommt, wird das freilich anders werden. Das ist nämlich ein richtiger Roman. Vor etwa acht Jahren entzweite Mr. Rupert sich mit seinem Vater, weil er Miß Curzon, die Tochter des Geistlichen, heiraten wollte. Der alte Squire wollte partout nichts davon hören und schickte ihn nach Amerika. Und Mr. Rupert schwor damals, nicht eher zurückzukehren bis er seines Vaters Einwilligung erlangt habe. Während der ersten drei Jahre hatten wir bisweilen Nachricht von ihm, doch seit fünf Jahren hat er nichts mehr von sich hören lassen. Als alle Nachrichten ausblieben, packte den alten Herrn die Neue, und als Miß Curzons Vater starb, adoptirte er sie und nahm sie hierher, bis Rupert kommen und sie heimführen würde.“

„Aber der mag längst tot sein.“

Miß Curzon hofft, daß er noch am Leben ist und hält deshalb die vollzählige Dienerschaft, um für den Fall seiner Heimkehr jederzeit alles in Bereitschaft zu halten.“

Bald darauf verließ ich Bloyam und Sandilands Hall, angeblich, um meine Sachen zu holen, eigentlich aber um dem schönen Bob Bericht zu erstatten.

Dieser war von meinem Erfolg höchlichst entzückt und rieb sich vergnügt die Hände.

„Und nun gib mir eine Woche Zeit,“ schloß ich. „Dann werde ich dafür sorgen, daß eines schönen Abends Mann und Maus auf geheimnisvolle Weise in tiefen Schlaf versinken, sodas wir das Haus in Seelenruhe ausräumen können.“

„Nein. Dill Jack, das wollen wir anders machen. Du weißt, ich bin Spezialist in solchen Dingen. Ueberlaß die Sache also mir. Ich garantire Dir dafür, daß wir bei dieser Gelegenheit genug heraus schlagen, um für den Rest unseres Lebens von unseren Renten zehren zu können. Doch vor allen Dingen muß ich ein Photogramm von Rupert Errol haben, falls ein solches irgend zu erlangen ist. Dann brauche ich dringend einen Fünfer zur Bestreitung der Hin- und Rückreise nach Southampton und sonstiger Geschäftskosten. Ich werde mich daher irgendwo im Gedränge auf Taschenvisitation verlegen müssen. Du aber gehst sofort nach Sandilands Hall zurück. Nach einigen Tagen erhält Miß Curzon ein Telegramm aus Southampton mit der Meldung, daß Rupert Errol daselbst angekommen ist.“

„Und?“

„Und einige Stunden später ist er da. Aber das laß Dir gesagt sein: Unterstich' Dich nicht, eine Privatunterredung mit ihm hebeiführen zu wollen, bis er selbst Dich dazu veranlaßt. Eine Woche nach Ruperts Verschwinden von Sandilands Hall erwartet der schöne Bob Dich hier an dieser Stelle, um ein fürstliches Vermögen mit Dir zu teilen.“

„Aber Mensch,“ rief ich atemlos, „das kannst Du unmöglich ausführen.“

„Pah,“ meinte er, „das ist doch kein so großes Wagnis? Du kennst ja meine Geschicklichkeit im Maskieren, und natürlich kehrt Rupert Errol aus der Fremde mit großem Bart zurück. Und daß wir ungefähr von gleicher Größe sind, weiß ich.“

„Aber Miß Curzon?“

„Sie war ein siebzehnjähriges junges Ding als er fortging, und in acht Jahren kann ein Mann sich mächtig verändern. Ueberdies ist mir aus ihren früheren Tagen genug bekannt, um sie zu überzeugen, daß ich ihr geliebter Rupert bin. Ich sage Dir, es wird ein Hauptcoup.“

Noch an demselben Abend trat ich meine Stellung an, und schon am nächsten Tage war ein Photogramm von Rupert Errol auf dem Wege zum schönen Bob. Beide ähnelten sich nicht im entferntesten, mit Ausnahme der Nasen, aber ich kannte meinen Kameraden als unübertrefflichen Verwandlungskünstler und fürchtete nichts.

Am Mittwoch war ich eingetreten. Am Sonnabend Vormittag erschien ein Telegraphenbote auf dem Landstige, und bald verbreitete sich wie ein Wildfeuer die Kunde: „Mr. Rupert kommt heute Nachmittag!“

Ich lachte still in mich hinein.

Um fünf Uhr gruppirt Miß Curzon die gesammte Dienerschaft zu beiden Seiten des Portals, während sie selbst oben auf der Freitreppe des Kommenden harrete.

Endlich fuhr die zur Station gesandte Equipage vor, welcher, von lauten Hochrufen begrüßt, ein schöner, braunhärtiger Mann entstieg.

Ohne die Dienerschaft zu beachten, stürmte er die Freitreppe hinan und hielt Miß Curzon im nächsten Moment — vor unser aller Augen — im Arm.

„Rupert! Rupert! Endlich — wieder daheim!“ sagte sie unter Thränen.

„Endlich!“ entgegnete er. „Wie glücklich bin ich darüber.“

Und dann küßte er sie wieder und immer wieder. Wahrhaftig, der schöne Bob nahm es für voll.

Dann wandte er sich an die Dienerschaft und dankte dieser für die Bewillkommung.

Abends wartete ich beim Diner auf. Obwohl ich Bob von jeher als Virtuosen im Klütern und Erdichten gekannt, war ich an diesem Abend geradezu baff, als er ihr von seinen Reisen durch die Welt erzählte, von seinen Goldgräberien in Kalifornien, den ausgedehnten Ländereien, die er dort erworben und dem schönen Palais, das er sich dort erbaut hatte. Es sei ein paradiesisches Heim, sagte er, dem mir eines fehle.

„Was denn, Rupert?“ fragte sie unschuldig.

„Eine Königin, mein Lieb,“ entgegnete er. „Und sobald mein Palais fertig war, habe ich mich auf den Weg nach England gemacht, in der Hoffnung, Dich mit mir heimzubringen, um meinen Thron zu teilen.“

„O Rupert, meinst Du damit, daß wir England verlassen sollen?“

„Warum nicht, mein Lieb? Wir beide stehen allein in der Welt, und an Deiner Seite wird mein kalifornisches Heim mir zum Eden werden. Ich möchte Dir den Vorschlag machen, Sandilands Hall schleunigst zu verkaufen und dorthin überzusiedeln.“

Also da wollte er hinaus! Ich war so verblüfft über Bobs Kühnheit, daß ich eine Seltersflasche fallen ließ. Ich hatte bisher in der Erwartung gelebt, daß er sich Nachts zu mir gesellen und gemeinschaftlich mit mir das Haus ausräumen würde; doch als ich ihn nun so feck von einem Verkauf des Gutes reden hörte, ging mir ein neues Licht auf.

Das Diner war vorüber, und ich bekam Bob an diesem Tage nicht mehr zu Gesicht.

Am nächsten Morgen sandte Miß Curzon einen der Diebner zu einem gewissen Mr. Woodrow nach Richmond mit dem Ersuchen, sogleich nach Sandilands Hall zu kommen.

„Wer ist Woodrow?“ fragte ich Bloyam.

„Der Anwalt der Familie.“

Bobs Spiel erschien mir immer gewagter, und ich begann ein wenig nervös zu werden.

Der Anwalt langte gegen Mittag an und wurde zum Lunch genöthigt.

„Nichts hätte gelegener kommen können“, hörte ich ihn bei Tische sagen. „Erit vorgestern kam Lord Sandpipe zu mir und fragte, ob Sandilands Hall verkäuflich sei.“

„Meines Wissens nicht,“ sagte ich. „Schade“, meinte er, „sonst hätte ich es gekauft, wie es geht und steht, mit Ausnahme der Pferde.“

„Nun, er kann es haben. Die Pferde können an den Tattersall verkauft werden.“

„Und bitte, senden Sie mir morgen meine Zweifel. Rupert wünscht durchaus mich im Glanze des Familiengeschmeides zu sehen,“ sagte Miß Curzon.

„Ich werde sie selbst herüberbringen.“

Ich schmunzelte. Dieser Bob war doch ein geradezu-bewundernswerther Schlauberger. Ich suchte Gelegenheit, mit ihm zu reden, doch so oft ich Miene dazu machte, erschien er so unnahbar, als wolle er mich an unsere Verabredung erinnern, abzuwarten bis er mich anreden würde.

Doch ehrlich gestanden, begann es mir um Miß Nelly leid zu thun. Bob ging wahrhaftig zu weit. Sieh als Bräutigam einer vornehmen jungen Dame aufzuspielen und sogar den Tag der Hochzeit zu bestimmen hieß — meines Erachtens — die Sache unnöthig komplizirt machen.

Tags darauf erschien der Anwalt mit einem großen, eisenbeschlagenen Kasten, den er Miß Nelly persönlich überreichte, und blieb zum Diner.

Bob und Mr. Woodrow waren bereits im Speisezimmer als Miß Nelly erschien. Allmächtiger! wie das blitzte und funkelte! Diese Brillanten, diese Rubinen und Saphire! Ich schloß unwillkürlich die Augen. Mir schwindelte, das alles sollte unser sein!

Doch auch Bob sah wie ein leidhaftiger Herzog aus in seinem feinen schwarzen Anzug und seiner Brillantnadel. Der Himmel mochte wissen, wo er die her hatte!

Während des Diners erfuhr ich, daß Lord Sandpipe zum Ankauf entschlossen und geneigt war, 20000 Pfund für den gesammten Grundbesitz zu zahlen. Das bedeutete zehntausend Pfund für jeden von uns.

Nach Tisch berief Bloham die Dienerschaft in die Halle, und dann erschien Bob und hielt eine Ansprache, die mit begeisterten Hochrufen aufgenommen wurde.

„Miß Curzon und ich werden also am nächsten Mittwoch in aller Stille Hochzeit feiern und Sandilands Hall auf Nimmerwiederkehr verlassen, um nach Kalifornien zu segeln“, schloß er. „Das wird für manchen von Euch ein herber Schlag sein, und so habe ich zur Milde rung des selben die Bestimmung getroffen, daß die von Euch, welche seit Jahren hier bedienstet gewesen sind, einen Check im Betrage ihres Lohnes für fünf Jahre erhalten, und ebenso sollen auch alle übrigen eine Entschädigung erhalten, die der Hälfte ihrer bisherigen Dienstzeit entspricht.“

Als er geendet, ertönten abermals laute Hochrufe auf ihn und sie.

Es ging alles vortrefflich; dennoch quälte mich eine stete Unruhe. Die Hochzeit schien mir keineswegs notwendig und ich war entschlossen, es Bob zu sagen. Als die Leute vom Tattersall zur Abholung der Pferde kamen, fand ich endlich Gelegenheit dazu. Bob und Miß Nelly hatten sich in die Stallungen begeben, um von den Pferden Abschied zu nehmen. Ich folgte ihnen dorthin. Bob stand allein, im Begriff, eine Cigarette anzuzünden.

Bei meiner Annäherung blickte er auf.

„Nun, was giebt's?“ fragte er.

„Geh' nicht zu hart ins Zeug,“ begann ich leise.

„Was wollen Sie, Higgins?“ unterbrach in diesem Augenblick Miß Nelly, die unbemerkt herzutreten war.

„Ich weiß nicht“, entgegnete Bob. „Er jagt etwas von zu hart sein.“

„D, ich verstehe,“ meinte sie. „Er ist erst ein paar Tage hier, und daher von den verheißenen Checks ausgeschlossen.“

„Armer Teufel! Nun, das müssen wir ändern. Sie scheinen ja ein ganz brauchbarer Mensch zu sein — wie wär's, wenn Sie nach Kalifornien kämen?“

„Ich würde Miß Curzon bis ans Ende der Welt folgen,“ erwiderte ich.

Er lachte. „Für diese Ergebenheit sollen Sie einen Check auf hundert Pfund und unsere Adresse erhalten. Finden Sie den Weg dorthin, gut, wenn nicht, so ist's Ihre eigene Sache.“

Ich bedankte mich natürlich und beschloß, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Bob wußte offenbar was er wollte, und ich durfte sein Spiel nicht verderben.

Als der Hochzeitstag gekommen, erschien Mr. Woodrow, und um zehn Uhr fuhren wir alle zur Kirche, um der Trauung beizuwohnen.

Beim Abschiede händigte die junge Frau jedem von uns die verheißene Entschädigung ein und auch ich erhielt den besagten Check über hundert Pfund. Bob gab allen der Reihe nach die Hand. Bei mir angelangt, sagte er: „Wir sehen Sie ja wohl bald wieder.“ Und dabei schien er mir heimlich zuzublinzeln, was ich ebenso erwiderte.

Dann reiste das junge Paar ab, und ich kehrte noch am selben Abend nach London zurück.

Während der nächsten Tage lebte ich in gespanntester Erwartung, eingedenk der Worte meines Kameraden:

„Eine Woche nach Rupert Erols Verschwinden aus Sandilands Hall wird der schöne Bob Dich hier erwarten, um ein fürstliches Vermögen mit Dir zu theilen.“

In höchster Erregung harrete ich seiner an der bezeichneten Stätte. Er erschien sehr bald, doch in wie trauriger Gestalt!

„Bob!“ rufe ich entsetzt, „was ist mit Dir geschehen? Wo in aller Welt kommst Du her?“

„Aus dem Gefängnis,“ sagte er.

„Wie?!“ rufe ich betreten. „Und wo ist Nelly?“

„Nelly?“ Wer ist Nelly?“ Bist Du nicht recht gescheit?“

„Nelly Curzon, mit der Du vorigen Mittwoch in der Kirche von Egham getraut worden bist.“

„Du bist toll — ich habe die ganze vorige Woche im Loch gefessen.“

„Glaubst Du vielleicht, ich werde mir so was aufbinden lassen? Du hast das Vermögen eingesteckt, und ich verlange jetzt meinen Antheil.“

„Hör', mein werther Bill Sack, Du scheinst zwar nicht betrunken zu sein — dazu wär's auch etwas früh am Tage — aber Deinem Gerede nach wäre es anzunehmen. Ich bin weder in Egham gewesen, noch habe ich ein Vermögen eingesteckt. Im Gegentheil — bei dem Versuch eine Börse zu annectiren, deren ich zur Bestrei-

tung der Unkosten unseres Unternehmens bedurfte, wurde ich abgefaßt und vierzehn Tage eingesperrt. Heute früh bin ich herausgekommen.“

„Aber wer — wer war denn in Sandilands-Hall, wer hat Miß Nelly geheirathet, das Gut verkauft und die Dienerschaft ausgelohnt?“

„Na doch höchstwahrscheinlich der echte Rupert Erol. In der heutigen Zeitung steht ein Bericht über seine Vermählung und den Verkauf von Sandilands Hall. Hast Du denn wirklich im Ernst geglaubt, daß ich es war?“

„Gewiß. Herr des Himmels! Und der Check, den er mir gegeben . . . einen Check über hundert Pfund . . .!“

„Na, das ist doch wenigstens etwas; wenigstens ein kleiner Herzenstrost“, meinte Bob.

„D, ich Esel!“ ächzte ich. „Ich unglückseliger Esel! Ich dachte, es wäre Dein falscher Check und habe ihn als Fibi bus benutzt!“

Bobs Entgegnung will ich nicht wiederholen, aber unsere Freundschaft hat bei dieser Gelegenheit ein Beck bekommen.

Mein einziger Trost im Leide war mir das Bewußtsein, daß Miß Nelly vor jener Enttäuschung bewahrt geblieben.

### Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maß	Mar-se-Balaam	Tanga	Bagamayo	Kilma	Tindi	Mikindani	Pangani	Sandani	Mohoro
		Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie
<b>Stiere</b> . . . . .	per Stück	20—25	18—30		20	—	—	—	6—40	—
do.	do.	—	—		—	—	—	—	—	—
<b>Kühe</b> . . . . .	per Stück	30—80	50—80		35	—	—	—	35	—
do.	do.	—	—		—	—	—	—	—	—
<b>Ziegen</b> . . . . .	per Stück	4—6	3—10		5	3—7	—	—	1—5	—
do.	do.	—	—		—	—	—	—	—	—
<b>Schafe</b> . . . . .	per Stück	2—4	3—4		4	—	—	—	1	—
do.	do.	—	—		—	—	—	—	—	—
<b>Esel (Einheimische)</b> . . . . .	per Stück	15—20	12—20		20	—	—	—	8—20	—
do.	do.	—	—		—	—	—	—	—	—
<b>Hühner</b> . . . . .	per Stück	0.28	0.32		0.22	—	—	—	0.12	0.16
do.	do.	—	—		—	—	—	—	—	—
<b>Eier</b> . . . . .	per Stück	0.03	0.03		0.01	—	—	0.02	0.02	0.01
do.	do.	—	—		—	—	—	—	—	—
<b>Bodfett</b> . . . . .	per lbs	—	—		—	—	—	0.14	—	0.44
do.	per Fassa	16—20	13—14		—	17	—	—	—	25
<b>Mehl</b> . . . . .	per lbs	—	—		0.09	—	—	—	—	0.08
do.	per Sack	17	16		18	17	—	—	—	—
<b>Weizen</b> . . . . .	ein Pisch	—	—		0.11	—	—	—	0.08	0.06
do.	ein Djsla	19	9		9	6.48	—	8.16	8	4.32
<b>Reis</b> . . . . .	ein Pisch	—	—		0.32	—	—	—	0.32	0.32
do.	ein Sack	9	9.32		27	10.48	—	9.16	10	9.32
<b>Mtama</b> . . . . .	ein Pisch	—	—		0.12	—	—	—	0.13	0.14
do.	ein Djsla	13	—		9	12	—	11	12	9
<b>Erdnüsse</b> . . . . .	ein Pisch	—	—		0.18	0.08	—	—	0.16	0.16
do.	ein Djsla	11	—		15	6.32	—	—	4	10
<b>Sesam</b> . . . . .	per lbs	0.04	—		0.04	—	—	—	—	0.22
do.	ein Djsla	—	—		15	—	—	16	—	16
<b>Sohnen (einheimische)</b> . . . . .	ein Pisch	—	—		0.16	—	—	—	0.18	0.16
do.	ein Djsla	16	—		12	12	—	14.32	15.32	12
<b>do. (indische)</b> . . . . .	ein Pisch	—	—		—	—	—	—	0.23	0.16
do.	ein Djsla	15	—		—	—	—	—	19	10
<b>Mohogo</b> . . . . .	ein Haufen	—	—		0.02	—	—	—	—	—
do.	per Sack	2	—		2	—	—	2.32	2	—
<b>Wass</b> . . . . .	ein Haufen	—	—		0.02	—	—	—	—	—
do.	per Sack	2	—		3	—	—	—	2	—
<b>Kartoffeln (europäische)</b> . . . . .	per lbs	—	—		—	0.10	—	—	—	—
do.	per Kiste	3.32	4.32		—	5	—	—	—	—
<b>Soyra</b> . . . . .	per Fassa	2.48	—		2.48	—	—	—	—	—
do.	do.	—	2.48		—	—	—	2.48	—	—
<b>Juckerohr</b> . . . . .	20 Stang.	0.60	—		0.40	—	—	0.38	1	0.40
do.	do.	—	—		—	—	—	—	1	—
<b>Syrup</b> . . . . .	1 Tin	2	—		2.32	—	—	—	—	—
do.	20 Tins	—	—		45	—	—	32	—	—
<b>Sonig</b> . . . . .	1 Flasche	0.32	0.32		0.20	—	—	—	0.08	—
do.	1 Tin	—	—		—	—	—	7	—	—
<b>Wachs</b> . . . . .	per Fassa	20—26	—		22	—	—	—	9.32	24
do.	1 Pfd.	—	—		—	—	—	—	—	—
<b>Sopal, roth</b> . . . . .	per Fassa	20—25	—		19	—	—	—	19	20
do.	do.	—	—		9	7—10	—	—	—	—
<b>do. weiß</b> . . . . .	per Fassa	6—15	—		—	—	—	—	8	8
do.	do.	—	—		—	12	—	—	—	—
<b>Sauschuk</b> . . . . .	per Fassa	40—55	35—36		56	—	—	36	31	53
do.	do.	—	—		—	55	—	—	—	—
<b>Sabak</b> . . . . .	1 Rolle	—	—		0.12	—	—	—	—	—
do.	per Fassa	5—15	—		6	4	—	—	—	—
<b>Häute und Felle</b> . . . . .	per lbs	—	—		0.48	—	—	0.14	—	—
do.	per Fassa	5	—		—	20.12	—	—	8	—
<b>Schildpatt</b> . . . . .	per lbs	—	—		7	4—11	—	—	—	—
do.	per Fassa	8—12	—		280	—	—	—	—	—
<b>Saunwolle</b> . . . . .	per Fassa	7	—		—	—	—	—	—	—
do.	do.	—	—		—	—	—	—	—	—
<b>Matten</b> . . . . .	per Stück	0.48	—		1.32	1.16	—	1.32	—	—
do.	do.	—	—		—	0.60	—	—	—	—
<b>Börbe</b> . . . . .	per Stück	0.08	0.03		0.06	0.10	—	—	—	—
do.	32 do.	—	—		—	5	—	1.48	—	4.32
<b>Zucker (einheimischer)</b> . . . . .	per lbs	—	—		0.08	—	—	—	0.16	—
do.	per Fassa	2.32	3.28		2.32	8	—	7	—	—
<b>Sesamöl</b> . . . . .	per lbs	—	—		—	—	—	—	—	—
do.	per Fassa	6.32	7.32		—	7.48	—	—	—	—
<b>Sokosnüsse</b> . . . . .	100 Stück	3	2.48		2.32	—	—	—	—	—
do.	1000 Stück	—	—		—	—	—	—	—	—
<b>Salz</b> . . . . .	per lbs	—	0.03		0.03	—	—	—	—	—
do.	ein Djsla	5	—		10	—	—	—	—	—
<b>Linsen</b> . . . . .	ein Pisch	—	—		—	—	—	—	—	—
do.	ein Djsla	8	—		—	—	—	—	—	—

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Pisch = 6 Pfd, 1 Fassa = 35 Pfd, 1 Djsla = 360 Pfd, 0.03 = 3 Pesa, — 0.20 = 20 Pesa, — 0.63 = 63 Pesa, u. s. w.

## Förderung der Eisenbahnprojekte durch den Kongostaat.

(Dtsch. Kol. Ztg.)

Bekanntlich will der Kongostaat mit Hilfe der Compagnie des chemins de fer du Congo supérieur aux grands lacs africains in der Hauptsache eine Verbindung von den Stanleyfällen nach dem Albert-Nyanza und eine solche vom Kongo im Südosten des Staates nach Albertville, etwa in der Mitte des südwestlichen Ufers des Tanganjikasees, schaffen. Daneben sollen zwei Bahnstrecken zur Umgehung von Stromschnellen und Fällen, die eine oberhalb Stanleyville bis Ponthierville, die andere von Kassongo bis Kongola angelegt werden. Wie das Brüsseler Mouvement Géographique erwähnt, soll der Bau dieser beiden Umgehungsstrecken zuerst unternommen werden. Es würden sich nach deren Vollenendung folgende Verkehrsverhältnisse von der Kongomündung bis zum Endpunkt der Schifffahrt am Kongo entwickeln:

Banani nach Matadi, Dampferfahrt	150 km
Matadi nach dem Stanley pool, Eisenbahn	400 "
Stanley pool nach Stanleyville, Dampferfahrt	1650 "
Stanleyville nach Ponthierville, Eisenbahn	100 "
Ponthierville nach Kassongo, Dampferfahrt	530 "
Kassongo nach Kongola, Eisenbahn	100 "
Kongola nach der Einmündung des Njilo, Dampferfahrt	550 "

mithin der Verkehr auf etwa 4000 Kilometer eröffnet sein.

Mit der Förderung der beiden Stromschnellenbahnen ist die Erschließung der als sehr reich geltenden Ostprovinz und Katangas näher gerückt. In der Gegend am Njilo, bei etwa 9° s. l., unternimmt der englische Ingenieur Williams kraft eines Abkommens vom Dezember v. J. Schürfungen. Vorher hatte Herr Georges Grey einen Bergwerksbezirk entdeckt, der sich auf beiden Abdachungen der Wasserscheide Kongo-Sambesi bis zu den Quellen des Njilo, des Lufila und des Mumbere erstreckt, und dessen Mittelpunkt Kansanschi zu sein scheint. Letzteres liegt an der Südgrenze des Kongostaates. Da jedoch der Njilo durch mehrere Barren unterbrochen wird und eine Beschiffung nicht zu denken ist, soll eine weitere Eisenbahnstrecke von einem Punkte kurz oberhalb der Njilomündung, von wo aus auch der Kalomondo-Kongo aufhört schiffbar zu sein, nach Kansanschi angelegt werden.

Zu diesem Zwecke ist am 14. April d. J. in Brüssel eine Compagnie du chemin de fer du Katanga mit einem Kapital von 1 Million Franken gegründet worden. Dem Aufsichtsrath gehören neben mehreren Belgiern der vorerwähnte Ingenieur Robert Williams und die Herren Dyn-

dale White und Christopher John Leyland an. Wie das Reutersche Bureau am 25. April den englischen Blättern mittheilte, ist bei der Gründung der neuen Eisenbahngesellschaft am 14. ds. Mts. auch eine Vereinbarung zustande gekommen, die bezweckt, diejenige Strecke der Rhodes'schen Kap-Kairo-Bahn, die nicht durch britisches Gebiet oder britische Einflusssphären führt, nicht wie bisher allgemein angenommen wurde, dem Rhodes'schen Telegraphen nach über Deutsch-Ostafrika, sondern durch das Gebiet des Kongostaates zu führen. Herr Williams hat, wie verlautet, eine schriftliche Erlaubnis von Cecil Rhodes, um die transkontinentale Eisenbahn vom Maschonalande aus mit der Bahn der neuen belgischen Katanga-Eisenbahngesellschaft zu verbinden.

Die Mittheilung des Reuterschen Bureaus enthält über die Richtung der neuen Katangabahn andere Angaben als das Mouvement Géographique. Obgleich letzteres als Organ der leitenden Finanzgruppe in Kongo-Angelegenheiten gut unterrichtet ist, ist doch den Mittheilungen Reuters als den neuesten der Vorzug zu geben. Danach würde die Eisenbahn nach der Südgrenze des Kongostaates nicht erst von der Njilo-Mündung am Kalomondo-Kongo, sondern schon von dem Njale oder Kasalipool am Qualaba-Kongo südwärts ausgehen und eine Länge von 570 Kilometer erhalten. Auf dem Gebiet Rhodesiens würde die Verbindung von den Victoriafällen des Sambesi aus nordwärts gesucht werden.

Unter Benutzung der vorerwähnten Dampfer- und Schifffahrtsstrecken über Kongola u. Ponthierville nach Stanleyville würde dann über die künftige Bahn von Stanley pool nach Mahagi am Albert-Nyanza und dann durch die Schifffahrt auf letzterem See wieder britisches Gebiet erreicht werden, und die Verkehrsverbindung wäre zwischen dem Sambesi und dem Nil hergestellt, wie gesagt, unter Umgehung Deutsch-Ostafrikas. Was Cecil Rhodes nachträglich zu einem Entschluß in diesem Sinne bewegen hat, entzieht sich vorläufig noch der Beurtheilung. Mit der deutschen Reichsregierung waren 1899 bei der Anwesenheit Cecil Rhodes in Berlin, wegen der Eisenbahn nur allgemeine Unterhandlungen gepflogen worden, wohl aber war damals der Telegraphenvertrag unter sehr günstigen Bedingungen für uns zu Stande gekommen; seither war zwar über die Eisenbahn nichts mehr in die Oeffentlichkeit gedrungen. Wir müssen uns daher fragen, ob die Bedingungen, die man in Berlin für den Bau und den Betrieb auf deutschem Gebiet gestellt hat oder haben würde, Herrn Rhodes zu hart erschienen, oder ob er abwarten wollte, wer zuerst mit ausgearbeiteten Projekten an ihn herantreten könnte, der Kongostaat mit den jetzt festgelegten, vor mehr als zwei Jahren unternommenen Studien oder das Deutsche Reich, von dem man damals vernuthen konnte, daß es mit seinen Plänen für die ostafrikanische Zentralbahn zuerst zur Stelle sein würde,

welche die Rhodes'sche Bahn etwa bei Tabora schneiden sollte.

Von Einzelheiten über das Abkommen des Kongostaates mit Herrn Williams sei noch erwähnt, daß der König-Souverän den ersten Vorsitzenden und zwei, Herr Williams den zweiten Vorsitzenden und zwei Mitglieder des Aufsichtsraths der neuen Gesellschaft zu ernennen hat. (Die Personen sind, wie aus der Mittheilung des Mouvement Géographique hervorgeht, bereits bezeichnet; Vorsitzender ist der frühere Gouverneur von Westflandern Th. Seyvaert, jetzt Präsident des obersten Gerichtshofes des Kongostaates). Eine Bestimmung des Abkommens geht dahin, daß 40% des Materials für die Eisenbahn in England gekauft werden sollen. Es sind bereits Unterhandlungen mit einer Unternehmungsfirma im Gange, die möglichst bald Material für die Vorstudien hinaussenden soll. Nach den bisherigen Erfahrungen des Kongostaates in Bezug auf Vorstudien und Anlage von Eisenbahnen können wir darauf rechnen, daß man auch mit den durch das neue Abkommen vereinbarten Arbeiten rasch vorangehen wird. Mithin haben wir eine Ursache mehr, um unsere Eisenbahnpläne nicht weiter verschimmeln zu lassen, wenn Deutsch-Ostafrika nicht von allen Seiten rettungslos umgarnt werden soll.

### Zur gefälligen Beachtung,

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebent gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu versäumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsbestellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

### Die Expedition

der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

### Rupie-Kurs

für den Monat Juni 1902.

1 Rupie	1,3775.
Einzahlungskurs für Postanweisungen	1,371.
Auszahlungskurs für	1,384.
Einzuzahlen sind für	

100 Mk.	72 Rp.	61 P.
200 "	145 "	57 "
300 "	218 "	53 "
400 "	291 "	49 "
500 "	364 "	45 "
600 "	437 "	41 "
700 "	510 "	37 "
800 "	583 "	34 "

## Postnachrichten für Juni 1902.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
1.	Abfahrt des R.-P.-D. „Präsident“ nach Europa.	Post an Berlin 26. 6. 02.
2.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
2.	Abfahrt des R.-P.-D. „Reichstag“ nach dem Süden.	
5.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Sultan“ von Zanzibar über Colombo nach Rangoon.	
8.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ aus Bombay in Zanzibar.	
8.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
9.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 16. 5. 02.
11.	Ankunft des R.-P.-D. „Kronprinz“ aus Europa.	Post ab Berlin 20. 5. 02
12.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kronprinz“ nach dem Süden.	
12.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Somali“ von Zanzibar nach Tanga und den Nordstationen.	
12.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar.	
13.	Ankunft des von Zanzibar zurückkehrenden Gov.-Dampfers.	
13.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 7. 7. 02
13.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen.	
14.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
16.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Somali“ von Zanzibar über Tanga nach Bombay.	
17.	Ankunft des R.-P.-D. „König“ aus dem Süden.	
18.	Abfahrt des R.-P.-D. „König“ nach Europa.	Post an Berlin 9. 7. 02
20.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
21.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
22.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Safari“ aus Bombay in Zanzibar.	
24. *)	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen.	
26.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	
26.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Safari“ von Zanzibar nach Tanga und den Nordstationen.	
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 17. 7. 02
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 8. 6. 02
28.	„ des mit der französischen Post von Zanzibar zurückkehrenden Gov.-Dampfers.	
28.	Ankunft des R.-P.-D. „Bundesrath“ aus Europa.	Post ab Berlin 3. 6. 02
28.	Ankunft des R.-P.-D. „Reichstag“ aus dem Süden.	
29.	Abfahrt des R.-P.-D. „Reichstag“ nach Europa.	Post an Berlin 24. 7. 02.
30.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	
30.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Safari“ von Zanzibar nach Tanga und den Nordstationen.	

\*) Die mit einem \*) bezeichneten Südturen fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfniss vorliegt, aus.

**REIN-NÄHRHAFT.**

**ESBENSSEN'S BUTTER**

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.

VON KEINER ANDERN "BERTROFFEN.

# Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salâm vom 29. Mai bis 4. Juni 1902.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 09. See- höhe 12 m 700 — 1—			Temperatur.									Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgkt. in %			Regen in mm	Sonnen- Scheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).		
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			Min.	Max.	Son- nen Strah- lung.	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p		h	m		7 a	2 p	9 p
				7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p																
29.	62,9	62,3	62,8	23,8	24,2	23,7	21,9	23,2	22,7	22,3	24,5	37,2	18,5	20,7	20,0	85	92	92	8,1	0	0	0,2	(SSE) 0	(SE) 0	(SSE) 0
30.	62,9	62,3	62,5	23,8	23,4	23,8	23,0	22,5	22,8	22,7	25,9	51,6	20,5	19,7	20,2	94	92	92	29,2	3	0	0,4	(SSE) 0	S 1	S 1
31.	62,1	60,7	61,8	23,0	29,0	24,2	22,5	23,6	22,6	21,7	29,2	55,0	19,9	19,0	19,5	96	64	87	—	9	3	1,1	SSE 1	SE 1	SSE 1
Mittel 21—31	62,7	61,8	62,8	22,4	27,6	24,0	21,6	23,4	22,7	21,6	28,1	51,6	18,8	19,3	19,8	94	71	89	Summen 71,3	6	52,4	1,0	SSE 1	SE 2	SSE 1
Monats- Mittel	62,4	61,1	62,3	23,0	28,6	24,5	22,1	23,7	22,9	22,1	29,2	53,8	19,3	19,4	19,9	93	68	87	238,1	7	15,5	1,3	S 1	SE 2	SSW 1
Juni																									
1.	62,5	60,8	61,4	22,8	26,4	23,8	22,1	24,2	22,3	21,3	27,3	51,1	19,4	21,4	19,2	94	81	87	2,3	6	43	0,5	SE 1	ESE 1	S 1
2.	62,6	61,4	62,0	22,2	26,8	23,4	21,5	24,2	21,9	20,6	27,1	50,3	18,6	21,2	18,7	94	81	87	0,1	7	8	0,6	SE 1	ENE 2	SE 1
3.	62,9	62,5	63,4	21,4	28,8	23,9	20,5	21,9	21,7	20,1	28,8	53,7	17,5	16,1	18,1	92	55	82	—	10	13	1,5	SSE 1	ESE 1	SSW 1
4.	64,2	62,8	63,9	21,1	27,8	24,4	20,4	22,5	21,8	19,8	27,9	52,3	17,5	17,6	18,1	95	63	80	—	6	43	1,2	SSE 1	ESE 2	E 2

\*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

## Kurpension Dr. Coleman, Wiesbaden.

Physikalische Heilmethoden und Diäturen bei individueller Anpassung. Keine Paraforturen. Vorzügliche Erfolge nach Malariaerkrankung und bei Nervenschwächen, sowie Reconvalescenten und Erholungsbedürftigen. — Ort hervorragend geeignet als Zwischenstation nach Aufenthalt in den Tropen, besonders im Winter. Beste Empfehlung von Ostafrika.

Winter- und Sommerkuren. Prospekte.

## Aufgebot.

Auf Antrag des Unternehmers **Arifides Gagab** zu Tanga sollen die folgendem ihm gehörigen, in Tanga belegenen Grundstücke in das Grundbuch von Tanga eingetragen werden:

1. das durch Kaufvertrag vom 3. Februar d. J. erworbene, früher den Somalis **Abdi Ahmed Jareh** und **Haid Ahmed Said**, beide zu Tanga, gehörige Grundstück an der Kraberstraße zwischen den Grundstücken des **Mschihiri Abud Barmada** und des **Mschihiri Mohamed bin Salim** mit darauffolgendem **Matutihause**; die Größe des Grundstücks beträgt 3,08 Ar.

2. das durch Kaufvertrag vom 9. Mai d. J. erworbene, früher dem verstorbenen **Mschihiri Mohamed bin Salim** gehörige Grundstück an der Kraber- und **Ujagarastraße** und angrenzend an das Grundstück zu 1 und an dasjenige des **Juders Mahmud bin Ibrahim**; die Größe des Grundstücks beträgt 4,07 Ar.

3. desgleichen soll auf Antrag des Seifenfabrikanten **Carl Zemlin** zu Tanga das von ihm durch Kaufvertrag vom 21. März/4. April 1902 erworbene, früher dem **Juder Meta Pratapting** gehörige Grundstück, welches zu Tanga zwischen der **Kaiser- und Palmenstraße** und zwischen den Grundstücken der **Juder Ismaili, Baiji Hafimji** und **Karimji Hayban** gelegen ist und eine Größe von 10,42 Ar hat, mit dem darauf erbauten Wohnhause, den Ställen und der **Maschinenhalle** in das Grundbuch von Tanga eingetragen werden.

Gemäß § 54 der Kaiserlichen Verordnung vom 24. Juli 1894 werden alle diejenigen, welche das Eigentum oder ein zur Eintragung in die zweite und dritte Abteilung des Grundbuches geeignetes Recht an den vorbezeichneten Grundstücken in Anspruch nehmen, aufgefordert, ihre Rechte und Ansprüche bis zu dem auf

**Montag, den 20. Oktober 1902 vormittags 9 Uhr** vor dem Kaiserlichen Bezirksgericht in Tanga anberaumten Aufgebotsstermin anzumelden und glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Anlegung des Grundbuchblattes ohne Rücksicht auf ihre Rechte und Ansprüche erfolgen wird.

Pläne der bezeichneten Grundstücke liegen zur Einsichtnahme auf der Gerichtsschreiberei aus.

Tanga, den 23. Mai 1902.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

## Strassender Spielkarten

mit runden Golddecken, bestes Fabrikat, jederzeit in jeder Quantität zu beziehen. „Deutsch-Ostafrik. Zeitg.“  
Abth. Papier- u. Bureau-Materialien.

## Wohnung zu vermieten.

Das Haus „Unter den Akazien“, in welchem sich bis jetzt die **Apothek** befand, ist zu vermieten. Je nach Wunsch wird das ganze Haus oder ein Theil desselben vermietet. Nähere Auskunft ertheilt **H. Da-wood**, Uhrmacher, Sanderstraße Nr. 42b.

## Suaheli-Wörterbuch

von **A. Seidel**  
Bei der **Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung** haben.

**Reiche** Heirath vermittelt  
**Frau Krämer**, Leipzig.  
Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

Aelteste deutsche Schaumwein-Kellerei  
Gegründet 1826.

## Kessler Cabinet

dry und extra dry

**G. C. Kessler & Co., Esslingen.**  
Hoflief. Sr. M. des Königs von Württemberg,  
Lief. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wern,  
Grossfürstin von Russland, sowie vieler  
Kasinos. 90

## Wegen vorgerückter Jahreszeit

zu sehr ermäßigten Preisen:

tägliche Notizbücher für Kontore pp.

Wandkalender  
Abreisskalender

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Die Geburt eines kräftigen

**Mädchens**

zeigen hochehrent an:

Dar-es-Salâm, den 6. Juni 1902.

**E. Stiehler u. Frau.**

## Aufgebot

Auf Antrag des Handwerkerlehrers **Hermann Kaiser** in Daresalâm, Bevollmächtigter des Comptoirdieners **Max Kaiser** in Berlin Gräfestraße 78, soll das von demselben durch Kaufvertrag vom 8. März 1902 von dem Gouvernementschreiber **Hermann Kuhne** in Daresalâm erworbene in Daresalâm bei dem Gouvernements-Gesellstall belegene Grundstück von 64 ar 86 qm. Größe, dessen Grenzen aus der auf der Gerichtsschreiberei verwahrten Lagefisse zu ersehen sind, in das Grundbuch von Daresalâm eingetragen werden. In Gemäßheit des § 54 der Kaiserlichen Verordnung vom 24. Juli 1894 werden daher alle diejenigen, welche das Eigentum oder ein zur Eintragung in die zweite oder dritte Abteilung des Grundbuches geeignetes Recht an dem Grundstück in Anspruch nehmen, aufgefordert, ihre Rechte und Ansprüche bis zu dem auf den

**5. September 1902 Vormittags 10 Uhr**

vor dem Kaiserlichen Bezirksgericht hier anberaumten Aufgebotsstermin anzumelden und glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Anlegung des Grundbuchblattes ohne Rücksicht auf ihre Rechte und Ansprüche erfolgen wird.

Daresalâm, den 24. Mai 1902.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

## Bekanntmachung.

In unserem Handelsregister A ist heute unter No. 28 die Firma **Adolf Henrich** in Daresalâm eingetragen worden.

Dar-es-Salâm, den 30. Mai 1902.

Kaiserliches Bezirksgericht.

## Aufgebot.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß der evangelische **Missionar Konrad Meier**, zur Zeit wohnhaft in Bagamoyo, geboren am 8. Dezember 1867 zu Freienstein, Kanton Zürich, schweizerischer Staatsangehöriger, Wittwer, Sohn der **Maria Meier**, Fabrikarbeiterin von Freienstein

und die **Anna Elisabeth Meili**, geboren am 14. Dezember 1875 in Bärentswil, Bezirks Hinwil, Kanton Zürich, schweizerische Staatsangehörige, ledig, zur Zeit auf der Ausreise nach Deutsch-Ostafrika; Tochter des **Johann Heinrich Meili** und der **Barbara Selma** geborenen **Zollinger**, beide in Männedorf, Kanton Zürich wohnhaft,

beabsichtigen, sich miteinander in Bagamoyo zu verheirathen und diese Ehe in Gemäßheit des Bundesgesetzes vom 4. Mai 1870 und des Erlasses des Reichskanzlers vom 27. August 1900 vor dem beauftragten **Bezirksamtmanne in Bagamoyo abzuschließen.**

Dar-es-Salâm den 2. Juni 1902.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

## Unveröffentlichte Briefe des Prinzen Georg von Preußen.

Der „Deutschen Zeitung“ sind eine Anzahl von Briefen des vor kurzem heimgegangenen Prinzen Georg von Preußen zur Verfügung gestellt worden. Diese Briefe, die der Prinz an eine Dame der Berliner Gesellschaft richtete, sind für das zarte Empfinden des Verstorbenen bezeichnend und verraten überdies aufs neue sein lebhaftes Interesse an allen Vorgängen in der literarischen Welt und auf dem Theater.

Einige von ihnen veröffentlicht das obengenannte Blatt:

Berlin, 8. November 1873.

Gnädige Frau.

Wie geht es Ihnen denn in dem lieben Berlin? Wo wohnen Sie, in welchem Stock? Diese neugierige Frage flößt mir die Scheu vor dem Treppensteigen ein. Seit der Wohnungsnot sind fast alle meine Bekannte einen Stock höher, andere ganz von Berlin fortgezogen. Ich habe wieder viel an Herzklopfen und Beklemmungen gelitten, sonst würde ich gewiß nicht an dergleichen zuerst denken. Der Gedanke, in Berlin zu sein, und Sie und die Ihrigen nicht sehen zu können, bloß weil ich das Treppensteigen nicht vertrage, ist mir aber sehr schmerzlich.

Auch im Schauspielhaus bin ich noch nicht gewesen, weil unsere Loge so hoch liegt. Schinkel muß darüber (hinterher) wahnsinnig geworden sein wie über die Halslinie. Das „Parterre“ liegt im 2. Stock. Ebenso ist es mit dem Stadttheater. Auch ein Lokale! Im Eingang eine Weinstube! Dann eine Treppe, man glaubt einen Kirchturm zu erklimmen. Im Hause eine trockene, glühende Luft. Will man Luft schöpfen, muß man auf die Straße gehen. Ich sah einen Akt „Medea“. „Medea“ war nicht schön, nicht jung, aber nicht im allergeringsten! Quält sie nun noch den unglücklichen Jason und stört ihn, wenn er sich bei der Kreusa niedlich machen will, so kann man ihm nicht so zürnen als man sollte. Und dann das „Jugendlied“! Etwas besser könnte es doch sein. Die Harfenmädchen würden es verschmähen. O, Gumbert! Du würdest es nicht komponieren! Die Medea darf nie das Opfer Jason's, Jason kein gewöhnlicher Mann sein. Legouvé's Medea sagt zum Jason: „Non sposi, complici siamo.“ Grauen müssen beide erregen. Herrlich sind die Verse, sie sprechen sich auch sehr schön. G.'s Jason endet aber zu kläglich an der Erde liegend. Meine „Christine“ hat in Braunschweig sehr gefallen, auch an anderen Orten eröffnen sich ihr Aussichten.

Bitte, schreiben Sie mir bald, gnädige Frau, den Ihrigen viele Empfehlungen.

Berehrungsvoll, treu anhänglich

Georg.

(Ohne Datum.)

Gnädige Frau!

Den allerherzlichsten, tief empfundensten Dank! Welch ein Götterbrief! Wie viel des Interessanten und Amüsanten. Ach, wenn Sie schreiben wollten, gnädige Frau, es wäre entzückend, doch Sie scheinen mir eine Art nervöser Scheu vor der Offenlichkeit zu haben. Sie machen alles tot mit Ihrem unvergleichlichen Humor. Wie wäre es mit einem heftigen Berliner Briefe, Ihren Ansichten über dies und jenes; was Ihnen gerade einfällt!?

Gestern Penthesilea! Wäre Penthesilea nicht so zart und lieblich geschildert, so wäre sie ein Scheusal. Die Oberpriesterin behandelt sie auch danach, söhnt sich aber zu rasch mit ihr aus. Die sollte mir kommen! „Elle devrait me venir!“ wie eine Gesandtin einmal zur Frau von Buch geb. de Saint-Luce sagte. Ich hasse die Frauen, die ihre Geliebten abmurksen, sie sollten sich lieber einen Anderen nehmen. Das ist auch Rache: Verachtung u. s. w. Die Ziegler war wieder entzückend, sehr lieblich und mädchenhaft, sie wusch sich auch sehr zart. — Als es hieß, daß die Jungfrauen den Achill nicht zurückhalten können, wurde gelacht!!! So sind die Berliner. — Wenn ich auch kaum wage, noch einmal zur „Phädra“

\*) Nicht Gatten, Mitschuldige sind wir.

einzuladen, so möchte ich doch für mein Leben gern eine Loge senden; vielleicht macht es Ihrer Frau Mutter oder sonst jemand Vergnügen, hinzugehen. Sagen Sie nicht nein, keine Antwort würde ich mir als Erlaubnis auslegen.

Was meint eigentlich Lepel zur Phädra? Hat er sehr scharf kritisiert? Ich gebe viel auf sein Urteil, können Sie es mir mitteilen? Ich stehe, in den Staub gesunken,

Berehrungsvoll  
Georg.

A propos von germanisme. Ein hiesiger Diplomat sagte vor Jahren zu einem anderen: „Quelle Elejant toujours des bottes laques.“ Und dann: „Où est madame votre Epoux?“ und erhielt zur Antwort: „Elle est en Schpeltakel.“ — Gestern sah ich die Ulrich in „Arria und Messalina“. Es war brechend leer.

(Ohne Datum.)

Gnädige Frau!

Da Sie sich gewissermaßen nach „geistiger Ansprache“ sehnen, wie M. B. zu sagen pflegte, so sende ich zwei Bücher, die gar nichts miteinander zu thun haben: Sophie Schadow ist die Enkelin Gottfried Schadow's des Bildhauers, des Direktors der Berliner Akademie. Zu Anfang des Jahrhunderts schleuderte jemand in der Nacht eine Tintenflasche gegen seinen alten Dessauer, der damals im Lust! — Lustgarten stand... Ich wußte nun gar zu gern, gnädige Frau, was Sie, eine Dantefemmerin, zu der neuen Uebersetzung sagen... Vaccano ist in Karlsruhe und erfreut sich an der dortigen Fächerausstellung. Louis XVIII., damals Comte de Provence, soll der R. Marie Antoinette einen Fächer mit folgendem Gedichtchen zu Füßen gelegt haben:

„Dans les chaleurs extrêmes  
Heureux d'occuper vos loisirs  
Je vous amènerai les zéphyr,  
Les amours y viendront d'eux-mêmes.“

Das ist doch allerliebste. — Für Mascagni schwärme ich, nicht für das Libretto, eine Mordgeschichte ohne poetische Gerechtigkeit, ohne Läuterung am Schluß. Das lobte Schopenhauer an der Norma... Viddy\*) spielt noch immer die erste Violine; mein schwarz und brauner Teckel, Männer, geriet beim Anblick von Signora Binelli\*\*) in einen solchen Wonnetaumel, daß er kaum zu beruhigen war. Ich hatte so etwas nicht für möglich gehalten. Dann lag er auf seinem Fauteuil und betrachtete sie schwärmerisch mit seinen orange und schwarzen Augen. Was geht in einem solchen Tier vor? Fast möchte man an Seelenwanderung glauben. Die Tierseele bleibt unergründlich; so ein Hund kann jammern und sich freuen, viel mehr als ein Mensch. Auf der Reise ist Männer immer sehr aufgeregt, er ängstigt sich, man könne ihn vergessen, er kommt erst auf der Eisenbahn zur Ruhe. Doch das interessiert wohl nicht. — In Wien sah ich die Wolfer in einem Drama von Ohnet, in dem sie sich vergiftet, um ihrem Manne die Möglichkeit zu gewähren, eine viel jüngere Amerikanerin zu heiraten. Das soll nun erhaben sein. Da hätten die Damen viel zu thun, wenn sie jeder Laune ihres Geliebten weichen müßten. Junge Amerikanerinnen sind überhaupt nicht mein genre. — Sonnenthal gab natürlich den unwiderstehlichen älteren Herrn. Lewinsky einen alten Marquis nicht recht wahrscheinlich. Das war ein besonderes genre.

In treuer Anhänglichkeit.

Georg.

\* \* \*  
Gruß aus Karlsbad, 12. G. 93.

Gnädige Frau!

Wie unendlich beklage ich ihr Unwohlsein. Ähnliche Zustände habe ich vor 23 Jahren durchgemacht, als ich damals bei Frau Stielke erkrankte; nur kein Herzklopfen. Seit 8 Uhr morgens hatte die gute Professorin kein Fenster aufgemacht. Um doch etwas in der Sache zu thun, ließ mich der Sohn in seiner Zeitung zweimal von Lindau herunterreißen. Es war so

\*) Die Hunde des Prinzen, die vom Prinzen verhätschelt wurden.

\*\*) Abba Binelli, geb. v. Trestow, schreibt unter dem Namen Günther von Freiberg.

reizend und so liebenswürdig! Um Hermann Stielke ist es ewig schade.

Die böhmische Oper kenn' ich aus Prag; ein Fräulein Blaha entzückte das Publikum in einer komisch sein sollenden Oper. Der Lohnbediente wollte sich immer vor Lachen wälzen, er allein. Papa\*) meinte, wenn der Bassist Schjische in der Regimentstochter glaubte komisch zu werden, möchte er immer weinen vor Widerwillen. — Hier bin ich ganz kaputt, eine furchtbare Hitze, kaum ein hübsches Gesicht, seltsame Moden mit fabelhaften Puffärmeln. In den Läden Granaten, Amethysten, Sprudelsteine, Spitzen, auch böhmische, manchmal recht hübsch.

Die herzlichsten Wünsche für baldige vollkommene Wiederherstellung. Hitze im Zimmer und schlechte Luft sind des Menschen größte Feinde. Georg.

(Ohne Datum.)

Gnädige Frau!

Unwohlsein hat mich verhindert zu schreiben. Ich bitte nun knierütchend, in den Staub gesunken, um Vergebung. Aber wo um alles in der Welt haben Sie denn die olle Milo'n gesehen? Sie steht ja garnicht im Tiergarten. — Ueber Wagner und Bayreuth bin ich unzurechnungsfähig, reene weg! Es war zu schön! Ich blieb lange wie in einen Zauberkreis gebannt. Ich war auch in Wahfried. Es läßt sich nicht beschreiben; studieren Sie wenigstens die Klavierauszüge.

Mit Worten läßt sich das nicht klar machen. Wie plätscherten die Nigen am Rhein, wie war dies durch das Orchester wiedergegeben! Dies mächtige Fluten, der Wellenschlag, das allmähliche Verlaufen des Wassers. Dann die Schmelde! Jamos! Walhall und die wahrhaft olympische Introdution in des dur! Dann die Walfüre! Wie ergreifend, wie urgermanisch! Mir ist, als hätte ich mit den Wälungen gelebt. Siegfried ist noch schöner, in der Götterdämmerung sind Dinge, die sich kein Mensch vorstellen kann. Wer tadelt, schadet nur sich selbst. —

Goethin, die Gevatterin. — Wie war denn F. Sevald? O bitte, bitte Näheres. Die herzlichsten Grüße

Berehrungsvoll  
Georg.

Für die Gutmütigkeit des Prinzen und seinen bescheidenen Sinn spricht übrigens auch folgendes kleine Vorkommnis, das aus derselben Quelle mitgeteilt wird: Der Prinz empfing des Abends häufig den Besuch des Professors Werder, der oft bis zum Morgen verweilte. Dann schickte der Prinz den Diener schlafen und schloß dem Professor selbst das Thor des Palais auf. Eines Nachts hatte es Glatteis gegeben. Die Rampe am Palais war spiegelblank. Da ergriff der Prinz den Spucknapf und streute dem alten Werder Sand, ehe er ihn bis zur Droschke führte, und bemerkte dabei: „Ich will es doch lieber selbst thun, Johann ist sonst verdrießlich, wenn er geweckt wird!“

\*) Prinz Friedrich von Preußen.

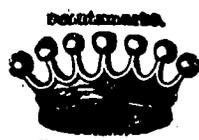
### Hochwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
8. 6.	5 h 38 m	6 h 02 m
9. 6.	6 h 25 m	6 h 48 m
10. 6.	7 h 10 m	7 h 32 m
11. 6.	7 h 53 m	8 h 14 m
12. 6.	8 h 37 m	8 h 59 m
13. 6.	9 h 26 m	9 h 52 m
14. 6.	10 h 25 m	10 h 57 m

### Niedrigwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
8. 6.	11 h 50 m	—
9. 6.	0 h 14 m	0 h 37 m
10. 6.	0 h 59 m	1 h 21 m
11. 6.	1 h 43 m	2 h 04 m
12. 6.	2 h 26 m	2 h 48 m
13. 6.	3 h 13 m	3 h 39 m
14. 6.	4 h 08 m	4 h 41 m

Am 13. 6. 3 h 31 m. a. m. Erstes Viertel.



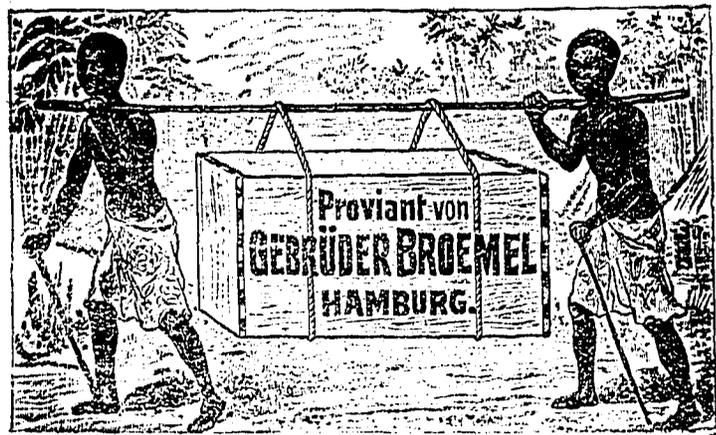
Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc., mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und neueste Fallen zum Lebendfang.

**R. Weber**

III. Preisliste u. Catalog gratis. 21 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen, Paris, Warschau, Berlin etc.

**R. WEBER, Haynau in Schlesien.**

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).



Man verlange die Preisliste für überseeischen Verkehr

Beilagen, Prospekte, \* \* \*  
\* \* \* Preis-Courante etc.

finden durch die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“

die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen etc. sind zu richten an die General-Vertretung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

**GEORG NIGGE, Berlin W. 35.**

Lützowstr. 54.

**186 Löwen, Leoparden,**



Ginsterkatzen, Züchtkatzen, Serwals etc. etc. fang Herr v. Quast in Mikindani D. O.-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.

Illustr. Preisliste gratis.

Renomirteste

grösste deutsche Raubthierfallenfabrik

**E. Grell & Co., Haynau (Schles.).**

Prämiert mit silbern. u. gold. Medaillen.



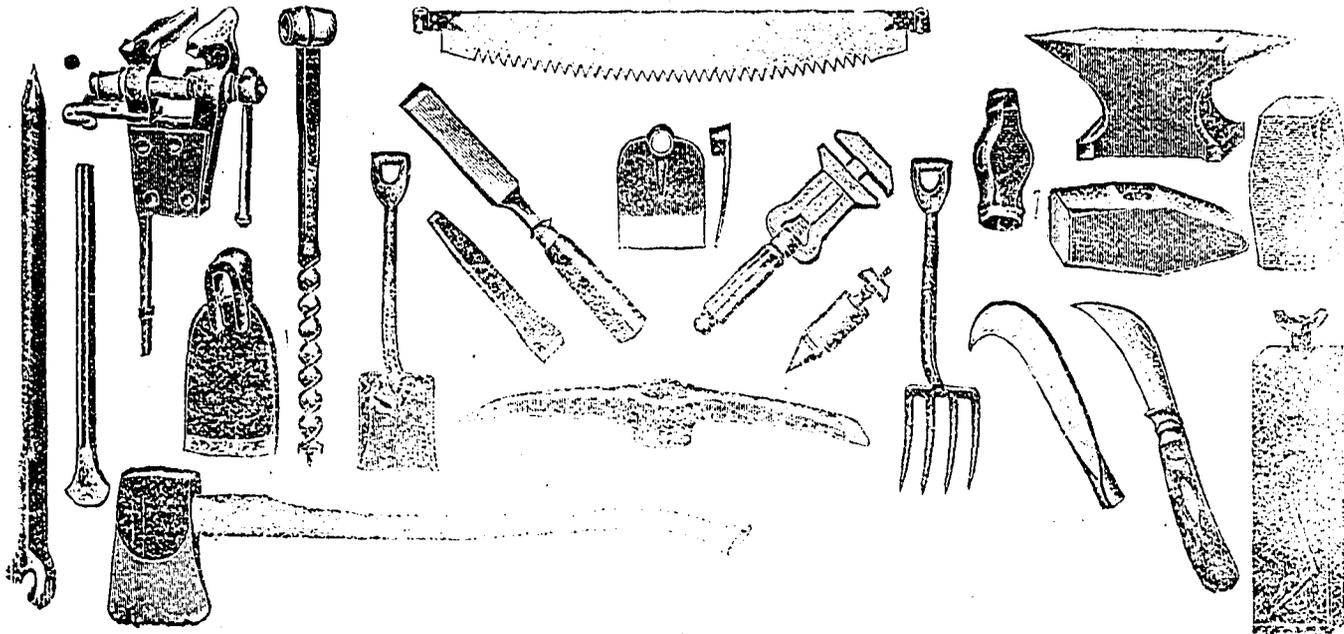
**Ringöfen u. Brennöfen**  
aller Art

Pläne für Ziegeleien, Chamottefabriken, Cementfabriken, Kalkwerke etc. Maschinen, Transporteure, System Hotop, Trockenanlagen, complete Einrichtungen.

**Ernst Hotop, Berlin W 50, Marburgerstr. 3**

Eingetragene Geschäfts-marke.

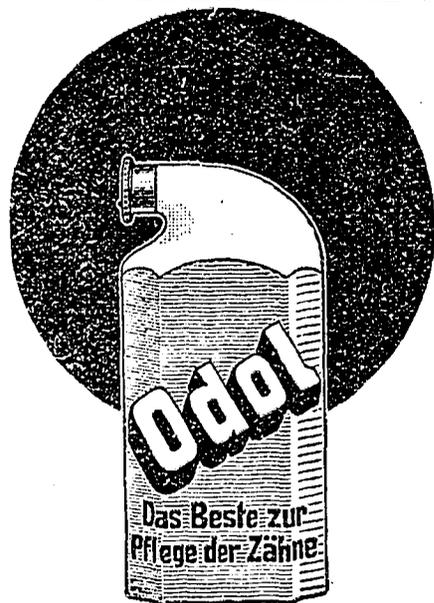
**F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam**



Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau. Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.

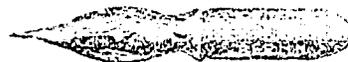
**Europäisches Holz**

offeriren in gangbaren Dimensionen ab Lager Daressalam  
**Franz S. Steffens & Co., Daressalam.**



Böttcher & Voelcker  
Gross Tabarz, Thüringen, Deutschl.  
**Samenhandlung**  
Klenganstalt für Nadelholzsamen, Klee- und Grassamen.  
In- und ausländische Gehölzsamen und Obstsamen.  
Vielfach prämiert.

**S. Röder's  
Bremer Börsenfeder**



Anerkannt beste Schreibfeder.

Nur echt mit dem Namen: S. Röder.  
In Daressalam zu haben bei der  
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitg.  
(Abth. Schreibwaaren).

Ein deutsches Hausmittel.

Hierdurch bringen wir die von uns seit mehr als 30 Jahren fabrizierte pharmaceutische Spezialität

„Anker-Pain-Expeller“

mit dem Bemerkn in empfehlende Erinnerung, dass alle von anderer Seite als Pain-Expeller angebotenen Präparate lediglich Nachahmungen unseres Original-Erzeugnisses sind. Es wolle deshalb jeder, der das als zuverlässigste Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen rühmlichst bekannte echte Fabrikat haben will, stets ausdrücklich „Anker-Pain-Expeller“ bestellen und nur Flaschen mit der Marke „Anker“ annehmen. Wo der echte Anker-Pain-Expeller am Platze nicht zu haben ist, wende man sich direkt an die Fabrik.

**F. Ad. Richter & Cie.,  
Rudolstadt in Thüringen.**  
Bodentunde Fabrik  
pharmaceutischer Spezialitäten in  
ganz Deutschland. 165



„Durch Afrika von Ost nach West“

von G. N. Graf von Götzen.

In den Wildnissen Afrikas und Asiens.

Sagderlebnisse von Dr. v. Wiffmann.

sowie

Reiselektüre in grosser Auswahl

Vorräthig bei der

**Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.**

**Zwei kräftige Maskat-Esel**

(ein Hengst und eine Stute) zum Fahren und Reiten vorzüglich geeignet und erprobt sowie

**eine starke Halbmaskat-Stute**

(trächtig), kräftig und ausdauernd, sind preiswerth zu verkaufen.

Näheres durch die Expedition d. Ztg.

- Bade- und Closet-Einrichtungen
- Decimalwaagen
- Wagenachsen
- Schleif- und Abziehlsteine
- Linoleum
- Stabeisen, Bohrstahl
- Trockene und Oel-Farben
- Lein-Oel und Firniss
- Terpentin, Siccatic, Pinsel
- Blei- u. Eisenmennige
- Theere, Carbolineum.